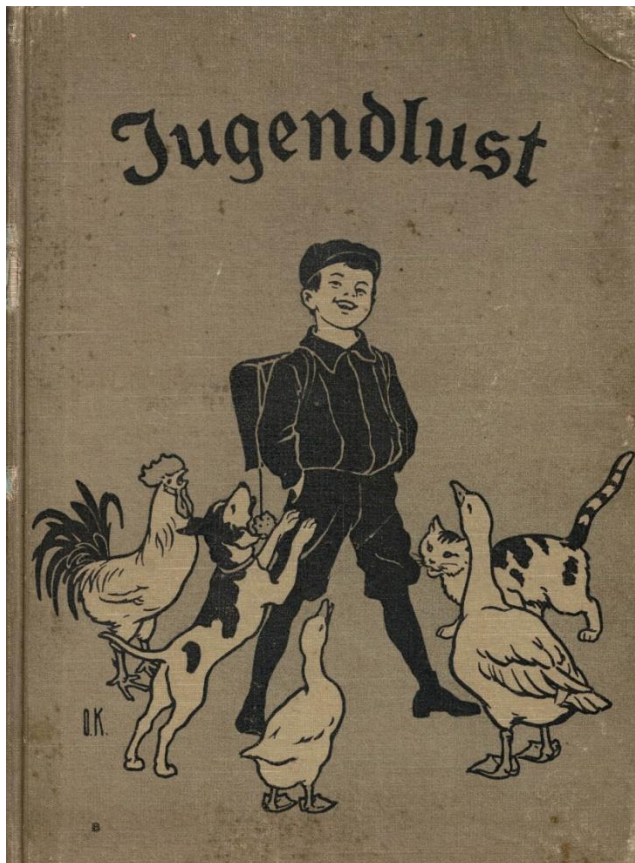




Jugendlust

Des Kindes erstes Schulbuch in Stadt und Land.

Ein Organismus experimentell ausgewählter Familien-Geschichten
aus trauter Heimat in Wort und Bild nach dem Prinzip der Tat

Ausgabe B. 1. – 25. Tausend

L(udwig) F(riedrich) Göbelbecker

Bilder: Otto Kubel, München-Bruch

Otto Nemnich Verlagsbuchhandlung, Leipzig

1912

Format: 24,5 x 18,00

Seiten: 176 + 8 Seiten mit Tafelzeichnungen

Einband: gebunden mit grünlichem Leinenrücken

Vorsatz: grünlich wie Einband,

diagonal von links unten nach oben ein Band mit sechs Kindern (abwechselnd Mädchen und Jungen)
auf dem Schulweg mit Ranzen, zwischen den Kindern die Kleinbuchstaben in Fraktur: a b c d e,
in den Freiräumen links oben und rechts unten jeweils drei spielende Kinder, ornamental gerahmt
mit weißer Pflanzendekoration

Besonderheiten	3
Erstlese-Methodik	5
Konzept: Sinntragend und kleinschrittig	5
Progression	6
Einlautige Wörter (S. 5 - 21)	6
Zweilautige Wörter (22 – 43)	12
Dreilautige Wörter (34 – 43)	14
34	14
Großbuchstaben und Lesetexte (44 – 114)	16
Druckbuchstaben (115 – 134)	18
Rechtschreibung	19
Schrift	20
Inhalt	22
Rudi, Heini und Michel – drei Leitfiguren, drei Lebensbereiche	22
Der Lehrgang mit Rudi, Heini und Michel	22
Einführung der deutschen Druckschrift (Fraktur)	23
117 nummerierte fakultative Lesetexte in Fraktur	24
Textfreie Zeichnungen weiß auf schwarz (Tafelbilder)	24
Kinder miteinander	25
Jungen-Mädchen-Stereotyp	25
Jungensache Soldatenspiel	27
Kinder in der Familie	30
Umsorgte Kinder	30
Großbürgerliche Familien, harmonisches Familienleben	32
Lebensumwelten: Land und Stadt	33
Militarismus	35
Religiosität und Brauchtum	38
Fantasie	38
Resümee	40
Sprache	41
Illustration	44
Weitere Entwicklungen	46
Bilderbuchausgabe und gekürzte Bearbeitungen	46
„Zu bürgerlich“ - das Ende in der NS-Zeit	47
Literatur	47

Besonderheiten

Ludwig F. Göbelbecker (1862 – 1935) war in mehrerer Hinsicht Pionier der kindbezogenen Fibeln, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts im Kontext der Reformpädagogik entstanden. Bereits **1893** brachte er mit seiner ersten Fibel **Lernlust** ein Werk heraus, das sich grundsätzlich von den bis dahin gebräuchlichen Fibeln unterschied:

Der Lehrgang war nicht mehr Vorkurs zum eigentlichen Lesen, sondern mit dem ersten Buchstaben / Laut bereits **sinntragender Lese- und Schreib-Text**.

Die Inhalte waren nicht mehr, dem „Anschauungsunterricht“ entsprechend, auf Gegenstände des Alltags bezogen und moralisierende Beispielgeschichten, sondern **kindbezogene Ereignisse**.

Die Abfolge der Inhalte orientierte sich nicht vor allem an der linguistischen Progression, sondern verband die Progression mit **gesamtunterrichtlichen Themen**.

Hier zum Vergleich erste Seiten aus traditionellen Fibeln und aus Göbelbeckers Reformfibel:

Beispiele aus traditionellen Fibeln der Zeit mit langer Laufzeit:

Schreib-Lese-Fibel mit Buchstabenschreiben am Anfang (i, u, e, o a usw.).

Es folgen Silben und kurze inhaltlich unzusammenhängende Wörter.

Aus:

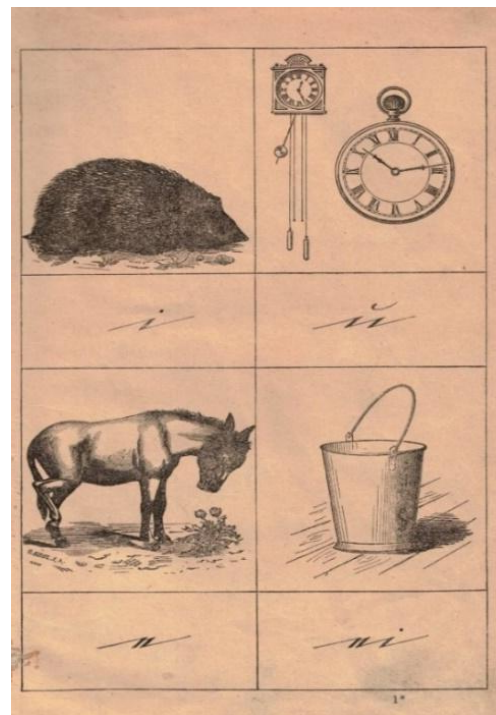
Lesebuch für Volksschulen, 1. Schj.,
26. Aufl. Herder, Freiburg i. Br.
1902, S. 2



Schreib-Lese-Fibel mit Vokalen am Anfang und Anlautbildern.

Es folgen Wörter, die mit den eingeführten Vokalen und jeweils neuen Konsonanten zu „Normalwörtern“ gebildet werden.

Aus: **Hand-Fibel**. 42. Aufl.
L. Oehmigke, Berlin.
1898, S. 3



Beispiel aus der ersten Ausgabe der *Lernlust* 1893 von Göbelbecker:



Sachthema ist der Bär, der als Tanzbär in Dörfern und Städten vorgeführt wurde.

Im Bild ist er der Honigdieb, der „m“ brummt. Dieser Naturlaut steht nun für die ganze Geschichte, wie der Bär sich über die Waben in der Baumhöhle hermacht.

Mit dem zweiten Graphem „ei“ wird ein **moralisches Thema** angesprochen: Unachtsamkeit und Ungehorsam kann ein Unglück auslösen: Das Hausmädchen hat die Haustüre offengelassen. Ein Ziegenbock gelangt in die Wohnung und zerstört den Spiegel. Erschrocken ruft das Dienstmädchen „ei, ei“. Die Interjektion „ei“ steht für die ganze Geschichte.

Aus:

Lernlust, Otto Nemnich, Karlsruhe. **1893**, S. 2.

Die Unterrichtsthemen umfassen **gesamtunterrichtlich** neben dem Lesen, Schreiben und Erzählen auch den Sach- und den „Gesinnungsunterricht“. Nach Göbelbecker Anweisungen ebenso das Singen, Zeichnen, das einführende Rechnen (Göbelbecker 1903, in einer Übersicht vor S. 1).

Bei kritischer Betrachtung muss festgestellt werden, dass die kindbezogene Inhaltlichkeit mit Orientierung an der Lebenswelt der Kinder in dieser ersten Ausgabe der *Lernlust* noch nicht überzeugt. Die Geschichten vom Bären als Honigdieb und vom Bock, der im Spiegel einen anderen Bock zu erkennen glaubt und mit ihm zu kämpfen beginnt, haben zwar Erzählqualität, die Kinder interessieren mag, spiegeln aber kaum die erfahrbare Gegenwart der Kinder.

In der Folge überarbeitete Göbelbecker die *Lernlust* und erarbeitete neue Fibeln, die konsequenter und stimmiger die kindbezogene Konzeption realisierten.

1912 erschien die *Jugendlust* als vierte neue Fibel. Um sie geht es in diesem Beitrag.

An diesem Werk ist mit der Optimierung auch die Spezifik der Göbelbeckerschen Didaktik augenfällig: Die Fibel enthält durchgehend Angaben für die Lehrkraft, gesonderte Übungsseiten, illustrierte Textseiten ohne weitere Progression, zahlreiche farbige Themenbilder ohne Text. Mit dieser üppigen Ausstattung hat sie einen Umfang von 184 Seiten, von denen lediglich etwa ein Drittel obligatorisch für den Lehrgangs-Fortschritt ist.

Zudem kommt der politische Aspekt des Militarismus, der dem **deutsch-nationalen Göbelbecker** besonders am Herzen lag, deutlicher zum Ausdruck als in den Fibeln davor sowie den Fibeln der Jahre nach dem 1. Weltkrieg, so auch die eigene Einschätzung des Autors in: Göbelbecker 1933, 612 f.

Erstlese-Methodik

Konzept: Sinntragend und kleinschrittig

Mit seiner ersten Fibel, der **Lernlust** von **1893**, hatte Göbelbecker seine Erstlese-Methodik entwickelt. Sie nutzte zwei Verfahrensweisen, die im 19. Jahrhundert weite Verbreitung gefunden hatten:

Die Schreib-Lese-Methode:

Der Lehrgang erfolgt in der deutschen Schreibschrift, der Kurrent. Die Kinder sollen über ihr Tun mit der Hand den Zugang zur Schriftsprache gewinnen und „das Lesen durch das Schreiben lernen“, so Albert Haesters (1811 – 1883), der seit **1853** das Referenzwerk dazu erstellt hatte (Haesters 1861, 3).

Die Normalwort-Methode:

Sie geht von ganzen Wörtern aus, die vorgeblich „lauttreu“ geschrieben werden, wie „Seil“ als Einsilber oder „Rose“ als Zweisilber. Als Vorkurs werden die Vokale eingeführt, so dass bei jedem Normalwort ein neuer Konsonant erarbeitet werden kann. Das Verfahren war schon älter, populär wurde es als Alternative zum synthetischen Vorgehen von Mitte des 19. Jahrhunderts an.

Allerdings war die Auswahl der Normalwörter nicht durch ein besonderes Interesse der Kinder bestimmt, sondern von seiner Funktion im Lehrgang. Auch die nachfolgenden Lesereihen enthielten Ansammlungen von unverbundenen Wörtern. Es waren Übungsreihen.

Göbelbecker integrierte das Normalwörter-Prinzip in **erlebnisbezogene Episoden** und verlängerte die mehrgliedrigen Normalwörter nach unten hin bis zur Ebene des einzelnen Lautes, des Phonems. Als „einlautiges Inhaltswort“ war es sinnfassend und erlebnisbezogen in eine Episode integriert. (Göbelbecker 1933, 620). Zum Beispiel ist beim Thema Schulweg die Interjektion „o“ Ausdruck der Überraschung und Freude, als die Kinder einen Zeppelin am Himmel entdecken, zugleich auch der Ruf des Fuhrmanns, der mit Pferd und Wagen gerade an den Kindern vorbeifährt.

Die Interjektions-Methode:

Sie attribuiert dem Buchstaben / Laut eine Gefühlsäußerung, einen Naturlaut, ein Geräusch. Valentin Ickelsamer hatte dies bereits im 16. Jahrhundert vorgeschlagen: m sei wie die Kuh brummt, l wie der Ochse „lüllet“ (Ickelsamer 1534, 13). Mit dieser anschaulichen Beilegung sollte die Lautseite des Buchstabens erfahrbar, sollten Wahrnehmung und Merkfähigkeit gestützt werden.

Göbelbecker bezog die Interjektions-Methode in das Normalwort-Verfahren ein, indem er es als „einlautiges Inhaltswort“ behandelte.

Damit eröffnete Göbelbecker seinen **kleinschrittigen Lehrgangsaufbau**:

Die Progression beginnt mit einlautigen Interjektionen als eigene Aussageeinheiten. Es folgen zweilautige Kurzwörter wie der Tierlaut „mu“ oder das Wort „ich“, dann dreilautige Wörter wie „lauf“. Erste Sätze werden möglich: „lauf rasch / nur mir nach“ usw.

Ausführlich zur Methodik:

Fibel-Geschichte(n): 1900 – 1933 Pionier der kindbezogenen Fibel: Ludwig F. Göbelbecker

Progression

Einlautige Wörter (S. 5 - 21)

Die Seiten 1 bis 10 sind dem ersten **Tageslauf der Familie von Rudi** gewidmet:
Es ist der erste Schultag für Rudi und seine Schwester Meta.

Die Seiten 1 bis 4 sind **Bildseiten mit Reimtexten** zum Aufstehen, Frühstück, Abschied zur Schule und Ankunft im Klassenzimmer.

Der Lehrgang beginnt auf S. 5 mit der Einführung des Buchstabens „i“ beim Thema „Erster Leseunterricht“.

5



Zwei übliche Bildwörter zum Buchstaben/Laut i finden sich als Hauptfiguren auf der Seite: der **Hahn** mit dem Naturruf: „i i i“ und der **Igel** mit dem Anlaut-i im Wort Igel. Den Hahn lässt Göbelbecker einen i-Vers rufen. Das ist der kleingedruckte Text unter der Schreibschrift, den die Lehrkraft vorsprechen soll:

Frau Sonne, die goldne, ist schon wieder hie.

i i i, 's weiß es niemand wie i.

Am Seitenfuß findet sich ein **Lehrertext** im Kleindruck mit Hinweisen zur unterrichtlichen Arbeit:

Alles ruft und schreit i: Der Hahn, der streckende Repetent, die kichernde Repetentin, das Pferd, der Esel (i-a), der sich verwundernde Nachbar Igel, die selbstbewusste Frau Igel usw.

Vier i werden auf die Schultafel untereinander und nebeneinander geschrieben und gesungen nach der ersten Hälfte der Melodie „Alles neu macht der Mai!“, wobei der Lehrer, sechsmal die Reihe durchlaufend, mit dem Zeigestock von einem i auf das andere deutet.

Diese öftere, den Kindern Spaß bereitende Anschauung und Aussprache (48 mal), die verschiedenartige Anordnung und der Größenkontrast der Schriftzeichen sind äußerst wichtige Unterstützungsmomente für die Einprägung.

Der erste Laut im Lehrgang wird hier als Interjektion der Tiere und als Lese- und Schreib-Wort eingeführt, dazu als Anlaut beim Wort Igel.

Der Buchstabe wird 16 mal auf die Schultafel geschrieben. Er wird gesungen, im angegebenen Lied 24 mal.

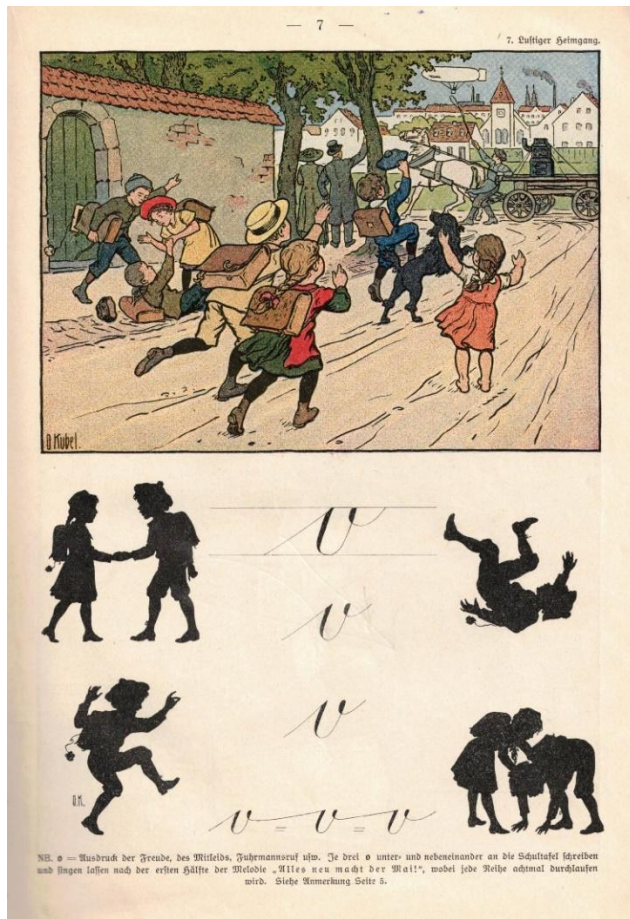
Sicher wird der Lehrer außerdem die Schalkgeschichte vom Hasen und Igel und ihrem Wettlauf in Buxtehude erzählen.

Die obere farbig dargestellte Bildsituation spiegelt, was real auch in der Klasse geschieht. Die schwarz-weiße Illustration auf der unteren Seitenhälfte stellt den Buchstaben in eine Geschichte jenseits der realen Welt der Kinder dar, auch mit Witz wie mit dem trompetenden Hahn.

Die Illustrationen der Seite sind „**Gruppenbilder**“, so der Begriff Göbelbeckers, die sich bewusst von den lexikonartigen Zeichnungen zeitgenössischer Fibeln ebenso abhebt, wie von der isolierten Darstellung z. B. eines krähenden Hahns. Die Gruppenbilder gestalten eine komplexe Situation und dienen für Göbelbecker als Erzählbilder zur Förderung des Sprechens und Erzählens und binden den Lesestoff situativ und erlebnisbezogen in ein Thema ein.

Die folgenden Seiten folgen diesem Prinzip:

7



In **Rudis Tagesverlauf** ist inzwischen Schulschluss und die Kinder sind **auf dem Heimweg**. Als sie am Himmel den Zeppelin entdecken, rufen sie „o“. Dieser zweite Laut im Lehrgang ist hier Ausdruck der Freude und des Erstaunens. Beim Fuhrwerk im Hintergrund auch Ausruf des Fuhrmannes, um das Pferd anzutreiben. Im Scherenschnitt-Bild unten ist es die Interjektion des Mitleids, weil Rudi sich beim Fallen wohl weh getan hat.

Diese Attribuierungen gibt Göbelbecker im kleingedruckten Text am Seitenfuß an. Zudem soll der Laut wieder zur Melodie von „Alles neu macht der Mai“ gesungen werden. Im Übrigen gelten die Verfahrensweisen wie beim Laut „i“ oben.

Wieder finden sich im Bild auch Objekte, die das o im An- oder Binnenlaut haben: Der Ofen auf dem Fuhrwerk, das Tor, der Tornister, der Schornstein. Die Wörter können entdeckt, artikuliert gesprochen und abgehört werden.

Diese **Dopplung des Lautes** als sinntragende Interjektion und als sinnfreier Bestandteil eines Wortes ist ein wichtiges Element in der Methodik Göbelbeckers:

Die Schüler müssen mindestens auf der Hauptstufe des ersten Leseunterrichts vor allem Laute und Buchstaben kennen lernen und die Laute gleich als das auffassen, was sie in Wirklichkeit sind.
(ebd. 621f.)

Das Auffinden von Wörtern mit dem jeweiligen Laut im Wort soll schon auf der ersten Stufe die Möglichkeit eröffnen, dies den Kindern von Beginn an erfahrbar machen.

9 - 18 Farbige Gruppenbilder stellen Situationen zum weiteren Tagesverlauf vor und suggerieren jeweils die Interjektionen, ebenso die Schwarz-weiß-Szenen auf der unteren Seitenhälfte.

S. 9: Mit „e“ spornt Rudi sein Schaukelpferd an, ruft Minka ...

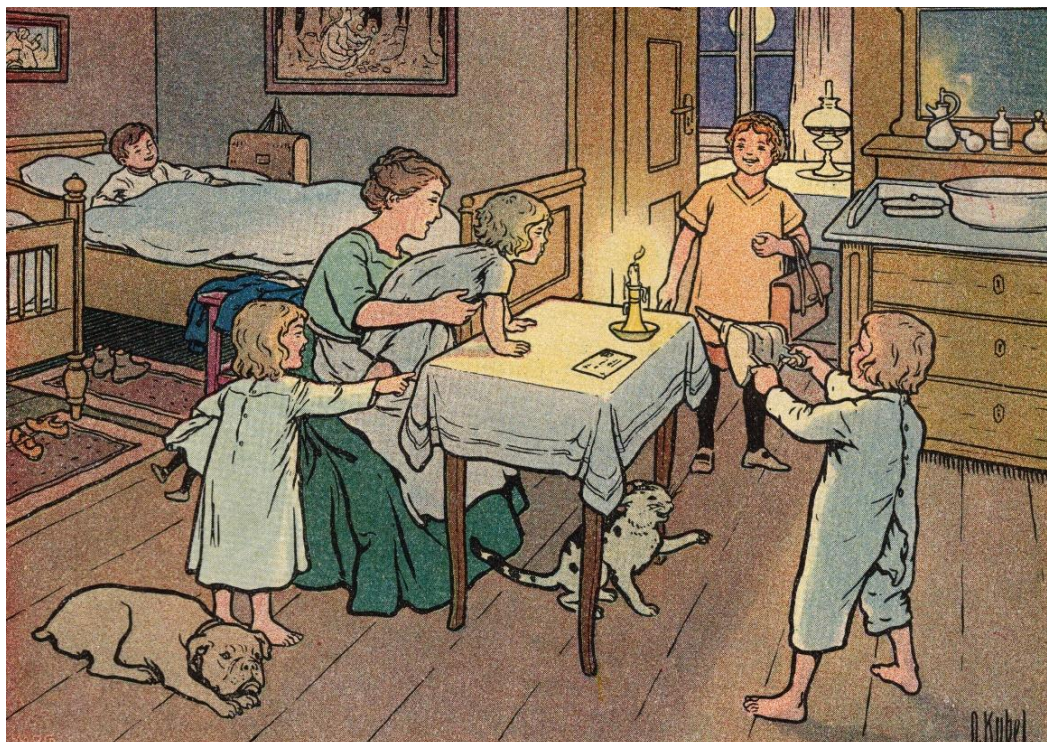
S. 11: „u“ ruft Meta, die gerade aus dem Regen ins Haus kommt, ihr Schirm ist nass. Die kleinen Mädchen erschrecken den Mops und Rudi wäscht sich mit kaltem Wasser: „u“.

S. 12: „a“ sagt Rudi, der Apfel wird schmecken, den Großmutter ihm für seine gute Tafelarbeit schenkt. in der Ferne zeigt ein Mädchen einen Blumenstrauß. Auch „bewunderndes Staunen“ wird ausgedrückt durch „a“.

S. 14: „ei“ sagen Oma und Meta bewundernd zu den bemalten Eiern.

S. 15: Unterschiedlich wird das „m“ gedeutet: das Wohlbehagen beim Mus-Schlecken, der Weinlaut, als der Mops Mimi das Butterbrot abnimmt, auch der Brummlaut einer Kuh, die auf einem Wandbild abgebildet ist.

S. 17: Mit scharfem „s“-Zischen kommt der Ganter in die Küche, wo Rudi den Salat verteidigt, von draußen summen die Bienen herein.



S. 18: Mit „f“ pustet am Abend die kleine Schwester die Kerze aus, Rudi pustet dazu mit dem Blasebalg „f f f“ und die Kinder gehen ins Bett.

19 - 20 „Wiederholung und kurze Zusammenfassung in einem Tageslauf“

Den Abschluss der ersten Phase mit den neun „einlautigen Inhaltswörtern“ bilden **zwei Wiederholungsseiten** (abgebildet ist hier die erste Seite).

19	Was Rudi alles von sich erzählen, zeigen und lesen kann. (Wiederholung und kurze Zusammenfassung in einem Tageslauf.)	19
Zum Vor- und Nacherzählen. II. Gang¹⁾. Ich lag noch im Bette und schlief. Da krächte der Hahn mit kräftiger Stimme: i, i, i, i! Frau Sonne, die goldne, ist schon wieder hie! i, i, i, i! 's weiß es niemand wie i! III. Gang. Der Hahn krächzt: i, i, i, i! IV. Gang. Die Buchstaben werden als Empfindungsworte oder Naturlaute ohne weitere Bemerkung – mit und ohne Mimik – gelesen.		i i
II. Ich erwachte, betete und stand auf und wusch mich und trank meine Milch und ging zur Schule. Es war garstiges Wetter, und unterwegs fror es mich sehr, und ich steckte die Hände in die Hosentaschen und machte: u! III. Rudi macht: u! IV. S. oben!		u u
II. (In der Schule war es lustig. Der Herr Lehrer erzählte uns eine große Geschichte, und wir durften zeichnen und singen, jedes, was es konnte, und im Hofe machten alle zusammen ein schönes Spiel.) Nach der Schule war es nicht mehr so kalt, und ich schritt stramm nach Hause und die andern Kinder auch. Auf dem Heimweg sahen wir einen Luftballon, und ich jubelte hellauf ihm zu: o, o! III. Rudi jubelt: o! IV. S. oben!		o o
II. Ich jubelte noch ins Haus hinein und zeigte der Großmutter gleich meine Tafel, und weil ich so schön gezeichnet hatte, schenkte sie mir einen großen, rotbackigen Apfel, und ich dankte ihr und schmunzelte vor Freude: a! III. Rudi schmunzelt: a! IV. S. oben!		a a
II. Gleich aßen wir zu Mittag, meine Leibespeise, und ich ließ sie mir recht schmecken. Nach dem Mittagessen baute ich erst Kirchen und Burgen, und später ritt ich mein Schaukelpferd. Als aber Mutter das Bieruhrbrot brachte, da hielt ich mein wildes Pferd an und rief stolz ihm zu – wie ein rechter Reiter –: e, e! III. Rudi ruft: e! IV. S. oben!		e e
¹⁾ Den I. Gang stellt die Behandlung der vorausgehenden Bilder dar. Der II. Gang ist dann als neuer Tageslauf zu betrachten. Bgl. indessen auch Anmerkung S. 20! — NB. Obige Grundformen der Buchstaben sind zum Zeichnen und zum Lesen mit Stäbchen geboten.		

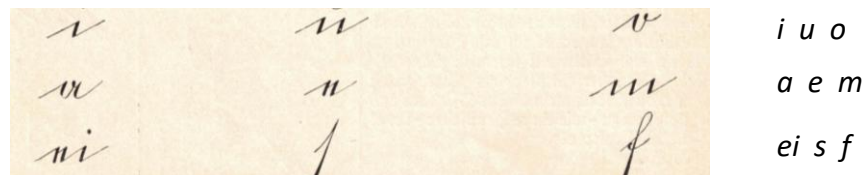
In der linken Spalte erzählt Rudi in neun Geschichten einen neuen Tageslauf, zu jedem eingeführten Laut eine Geschichte. Die Erzählungen zielen immer auf die Interjektionen.

In der mittleren Spalte werden die Interjektionen mimisch-gestisch dargestellt. Die Kinder können sie pantomimisch nachspielen und damit den Laut als Interjektion mit der Geschichte im Gedächtnis verankern.

In der rechten Spalte wird die Schriftform gezeigt sowie eine grafische Grundform „zum Zeichnen und zum Legen mit Stäbchen“, so Göbelbecker im Kleingedruckten.

Der Autor verweist in der Fußnote auf S. 20 auf eine Variante:

Der Lehrer kann auch von vornherein den ganzen Tageslauf erzählen, diesen durch gleichzeitiges Anschreiben der neun Interjektionen an der Tafel markieren und an das also entstandene „Lesestückchen“ den ersten Leseunterricht anschließen. Macht Spaß!

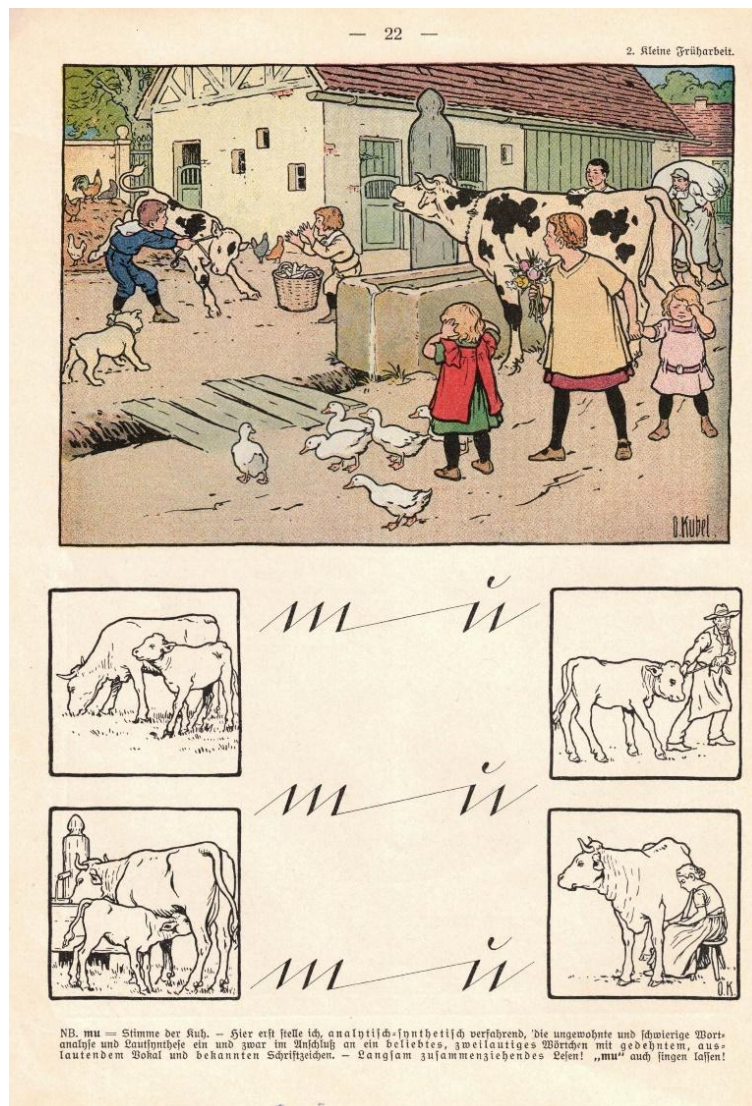


Zweilautige Wörter (22 – 43)

22 Es folgt ein **weiterer Tageslauf** von Rudi und seinen Geschwistern.

Deutlich wird nun, dass die Familie mit einer Mühle am Rand einer Kleinstadt mit einem Bauernhof, dem „Mühlhof“, wohnt.

Die unten abgebildete S. 22 ist mit „Kleine Früharbeit“ überschrieben und enthält das erste **zweigliedrige Wort**, den Tierlaut „mu“.



Die grafische Darstellung des Zweilaut-Wortes „mu“ mit dem lang gezogenen Verbindungsstrich deutet an, wie Lehrkraft und Kinder vorgehen sollen: lang gezogenes m und dann die Öffnung des Mundes zu u.

Mit dieser zweiten Phase des Lehrgangs werden am einfachen Beispiel des Zweilaut-Wortes Synthese (m und u verbinden) und Analyse (mu zerlegen) vollzogen.

Göbelbecker schreibt im Kleingedruckten dazu: „Hier erst stelle ich, analytisch-synthetisch verfahren, die ungewohnte und schwierige Wortanalyse und Lautsynthese ein.“

23 - 30 Auf den nächsten Seiten werden weitere Buchstaben mit Zweilaut-Wörtern eingeführt:

S. 23: Mit „mä“ begrüßt das Schaf Rudi, der mit seiner großen Schwester zum Einkaufen geht, neu ist der Umlaut ä.

S. 24: Rudi singt mit den Geschwistern auf die Singsilbe „la“.

S. 25: Rudi läuft mit einem Windrad bei wehendem Wind, „wo“ und „wu“ sind die zweilautigen Wörter, aus denen weitere Wörter gebildet werden: Der Hund wird aufgefordert zu suchen: wo-wo-wo, der Hund bellt: „wu-wu-wu“. Während bisher die Vokale lang gesprochen wurden, wird hier der erste kurz gesprochene Vokal vorgestellt und im Hundelaut suggeriert: **wu**.

S. 26: Kinder spielen auf der Wiese. „r“ wird auf verschiedene Weise verklanglicht: Rudi hat eine Ratsche und ärgert damit den Hund; der knurrt. Am Himmel fährt mit einem Schnurrlaut ein Zeppelin, zu dem die Kinder zeigen. Mit dem „r“ wird das Zweilaut-Wort „er“ eingeführt, das erste mit vokalischem Anlaut.

S. 27: Vor dem Haus sitzt Mimi mit Zahn- oder Ohrenschmerzen und Rudi fällt beim Stelzenlauf hin. Eingeführt wird der Schmerzlaut „au“. Das Zweilaut-Wort ergibt sich, weil der Hund die Katze auf dem Baum anbellt: „wau-wau-wau“.

S. 28: Im Garten sind Rudi, Mimi und die Großmutter eingeschlafen. Eingeführt wird der Schnarchlaut „ch“, das zweilautige Wort ist „ich“. Meta kommt mit dem Großvater. Sie zeigt auf den schlafenden Rudi. Dies soll nach Göbelbeckers Angaben zum Satz führen: „ich wecke ihn“. Ein erster Text ist vorgesehen: Meta macht das Schnarchen nach und weckt die Schläfer. Ihr Text:

ch – ch – ch
ei – ei ! – so – so !
auf! – auf!

S. 29: Großmutter schläft noch immer. Sie muss nießen mit dem Zischlaut „z“, der Mops knurrt und bellt. Eingeführt wird mit „z“, das Wort: „zu“. (Großmutter hat die Augen zu.) Der Text:

zu
ch – ch – ch
z – z – z
r-r – wau-wau

S. 30: Auf einem Bauplatz wippen die Kinder auf einem quer gelegten Balken. Eingeführt wird der erste Plosivlaut „b“, als Auslaut mit dem Wort „ab“. Die Einführungszeile versprachlicht das Geschehen: „auf ab“, der Text dazu u.a. „ich auf – er ab“.

31 - 33 Wieder gibt es zwei Seiten zur Wiederholung, hier als Vorlese- oder Erzählgeschichte vom „Morgenkonzert“ der Tiere, in der die zweilautigen Tierlaute eingebaut sind. Als Abschluss der Phase mit Zweilautwörtern wird das Plosiv „b“ noch einmal aufgegriffen, nun aber als Anlaut. Mimi (?) streut den Hühnern Körner hin und lockt: „bi bi - bi bi“. Das Schaf kommt dazu und blökt: „mä mä – bä – bä“.

Dreilautige Wörter (34 – 43)

34



Im oberen Bild der Seite 34 sollen Rüben geschabt und Rettich geschält werden („schab / schäl“),

im unteren malt Rudi als „Liebesdienst“ Objekte auf die Schultafel, die von den kleineren Geschwistern herangebracht werden („mal / mir“).

Diese **dreilautigen Normalwörter** werden synthetisiert (erlesen), der Vergleich fördert die Analyse (vergleichen und Gleiches wie Unterschiedliches erkennen und benennen). Der Binnenvokal wird gedehnt gesprochen und ist deshalb leichter zu identifizieren.

35 - 43 Rudi träumt wieder von den Bremer Stadtmusikanten: „schau nur n“.

Neu ist „n“, das Göbelbecker als „Laut des Staunens“ mit „n! n! nein! na-na!“ erklärt. In seiner „Entwicklungsgeschichte“ begründet er diese Bedeutung mit dem dialektischen Gebrauch als „Ausdruck der Verwunderung, des Staunens“ (Göbelbecker 1933, 623).

Im weiteren nachmittäglichen Tagesverlauf werden gerufene Sätze mit zwei bis vier Wörtern verwendet:

Beispiel S. 36:

Mimi holt ihre Puppe aus dem Puppenwagen, Rudi sagt: „auch schon wach“.

Beispiel S. 38:

Ein Raubvogel hat eine Taube gegriffen, tot fällt sie herunter. Die Kinder wollen sie begraben. Eingeführt wird das Plosiv „t“ als „Stoßlaut der tiefschluchzenden Kleinen, die das Wort tot nicht herausbringt“.

tot t

schaut rasch – schaut

ruf nur laut

er saust zu

ach ach ach

ist schon tot

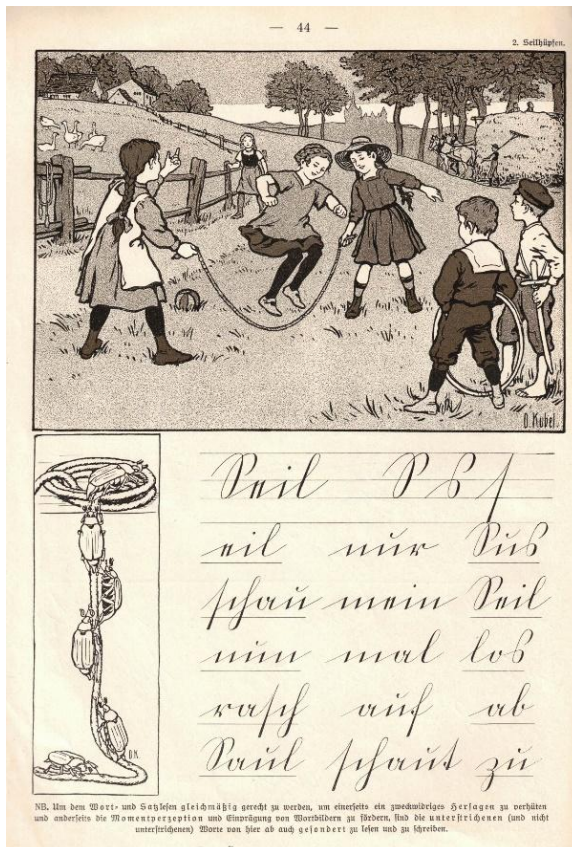
Großbuchstaben und Lesetexte (44 – 114)

Die **Einführung der Großbuchstaben** am Wortanfang erfolgt zunächst ohne Interjektionen im Normalwort-Verfahren: Das **Normalwort** wird in Lineatur mit dem jeweils neuen Buchstaben in beiden Formen als **Groß- und Kleinbuchstabe** vorgestellt.

Etwa die Hälfte der Kleinbuchstaben wurde noch nicht eingeführt, dazu eine Reihe von Abweichungen vom elementaren Laut-Buchstaben-Bezug.

Sie werden nun zusammen mit den Großbuchstaben vermittelt.

44



Beispiel S. 44

Die beiden Jungen, Rudi und Saul, schauen den Mädchen beim Seilspringen zu. Eine der seltenen Mädchenseiten.

Die Jungen haben ihr „Jungenspielzeug“: den Reif und das Holzsword.

Seil S s (zwei Formen)

eil nur Sus

schau mein Seil

nun mal los

rasch auf ab

Saul schaut zu

Die im abgebildeten Text unterstrichenen Wörter sollen auch gesondert gelesen und geschrieben werden. Als Grund nennt Göbelbecker im Kleingedruckten:

Um dem Wort- und Satzlesen gleichmäßig gerecht zu werden, um einerseits ein zweckwidriges Hersagen zu verhüten und andererseits die Momentperzeption und Einprägung von Wortbildern zu fördern.

(44)

Entsprechend finden sich bei allen Folgetexten unterstrichene Wörter.

- 45 -** Die Texte werden allmählich elaborierter, mit größerem Wortschatz und mit Übungen bei
114 lesetechnischen Schwierigkeiten und Abweichungen:

zweisilbige Wörter (ab 49),
 stimmlose Plosive am Wortanfang und am Wortende (ab 50),
 Doppel-Konsonanten (ab 51),
 ie und sog. „Dehnungs-h“ (ab 57),
 ü und ö (79f.),
 weitere Abweichungen: ß (86), pf, sp, st, tz, ng – nk, ck (ab 101).

Bei neu eingeführten Kleinbuchstaben Geräusche als Wahrnehmungs- und Merkhilfe:

b = „Geräusch des abfahrenden Motorrades“ (46)

g = „Geräusch des ruckweise ausgestoßenen Dampfes der Dampfmaschine“ (53)

h = „Hauchlaut, Atemlaut des keuchenden Hundes“ (55)

k = „Würglaut“ (58)

usw.

Zur „**Dramatisierung des Textes**“ werden vor allem Selbst- und Zwiegespräche genutzt (Göbelbecker im Kleingedruckten S. 92).

Beispiel S. 71:

Märchentext

Bild: Schneewittchen im Sarg, dabei die trauernden Zwerge und Tiere.

Der Text führt nicht den Lehrgang weiter, er übt das auf S. 69 eingeführte W w mit dem Thema „Im Wald“ und dem Normalwort: „Wald“

*Witt-chen wacht auf und ruft:
 Was war mit mir? Wo bin ich?
 War ich tot? Wer war hier?
 Ach, dieses fal-sche Weib!
 Wo ist die Al-te wohl?
 Mir war, als wär ich tot.
 (71)*

Beispiel S. 79:

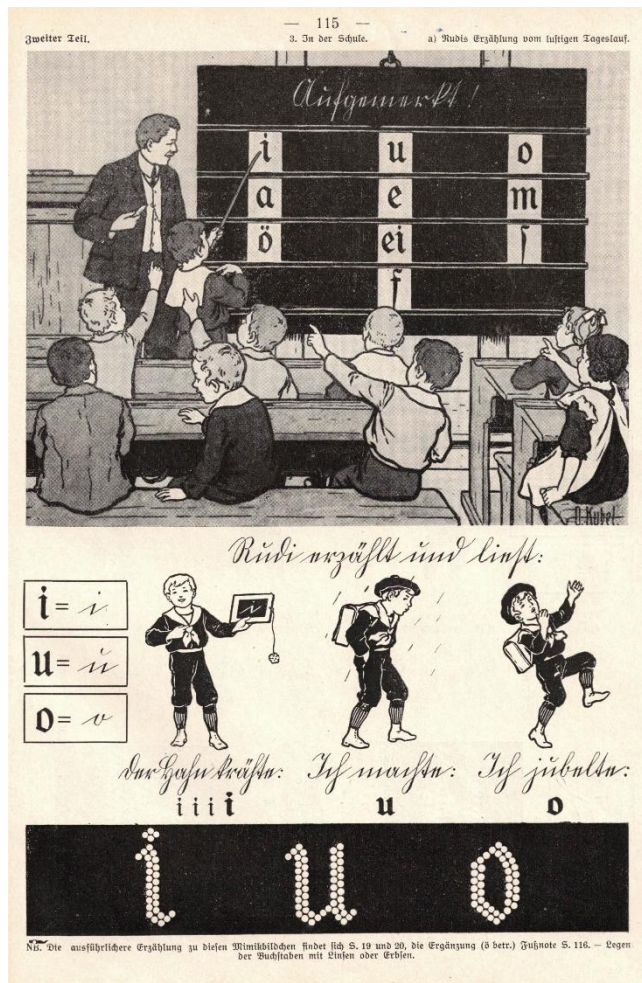
Text zum Tageslauf beim Besuch von Heini und Rosa auf dem Bauernhof.

Bild: Die Kinder bei der morgendlichen Fütterung der Hasen. Rosa fasst die Mutter an und zeigt auf die Hasen. Eingeführt wird der Umlaut ü, das Normalwort ist „Rübe“.

*Die hüb-schen Häs-chen – schau Mama.
 Dort macht eins das Männ-lein.
 Wie sie so her-zig muf-feln.
 Ich will ih-nen auch Rü-ben füt-tern.
 Sie kom-men – ei ei! Das ist lieb.
 Ich neh-me eins mit nach Hau-se.
 Ich hü-te es gut – gelt Tan-te.
 (79)*

Druckbuchstaben (115 – 134)

115 - 120

*Aufmerksam!**Rudi erzählt und liest:*

Der Hahn krächte: iii i
Ich machte: u
Ich jubelte: o

Die **Kleinbuchstaben** der ersten Phase des Lehrgangs werden mit den Erzählungen zum Tageslauf und der mimisch-gestischen Darstellung wiederholt, siehe S. 10.

Die „Mimikbildchen“ (Göbelbecker) werden im Folgenden als „**Leserätsel**“ vorgestellt: 118 ff.: Mimik zu „m“, dann Mimik zu „ä“: Lösung „mä“ usw.

Die **Punktdarstellung** der kleinen Druckbuchstaben sollen dazu anregen, „die Buchstaben mit Linsen oder Erbsen“ zu legen, so Göbelbecker unten im Kleingedruckten.

121 - 134 Einführung der großen Druckbuchstaben in beschreibenden Texten zum Tageslauf von Rudi und Meta.

In den Texten sind besondere Lesewörter fett gedruckt. Nach Angabe von Göbelbecker im Kleingedruckten (123) sollen die Texte zuerst von der Lehrkraft vorgelesen, dann die Fettdruck- und die Normaldruck-Wörter von den Kindern gesondert gelesen werden. „Wort- und Satzlesen vereinigt.“

Beispiel S. 123: Rudi in der Schule

Ich le-se vor.

In mei-nem **Bu-che** sind **vie-le Bil-der**. Ich **le-se vor**: vom **Bach**, von der **Wei-de**, vom **Feld**, vom **Wald** und **von dem See** – auch vom **Hei-ni** und vom **Mi-chel**.

(123)

Die Einführungsphase endet mit dem Graphem „**Ch**“ und zwei Texten mit Weihnachtsthemen (133), zum Abschluss mit einer Übungstabelle mit 100 Wörtern im Kolonnen-Format.

Mit den Weihnachtstexten am Ende des Lehrgangs ist auch angezeigt, dass er im Regelfall bei Beginn des Schuljahrs zu Ostern bis Weihnachten abgeschlossen ist.

Es folgen auf den S. 135 - 176 der **Leseteil** mit 117 nummerierten Texten, die fakultativ gelesen werden können.

Den Abschluss der Fibel bilden 8 nicht nummerierte Seiten mit „**Tafeln fürs Zeichnen, Stäbchenlegen und Ausschneiden**“.

Rechtschreibung

Die **Schreibweisen der Wörter** sind regelkonform.

Bis S. 43 werden nur Kleinbuchstaben genutzt mit Verzicht auf Substantive.

Ab S. 44 werden mit den Großbuchstaben Substantive eingeführt. Dabei geht es um Namen und Gegenstände (S: Seil, Sus, Saul. R: Reif, Reis, Rad, Rudi, Robi usw.).

Satzzeichen werden in der Folge genutzt, konsequent ab S. 51 mit Ausrufezeichen. Regelkonform wird der erste Buchstabe des Folgesatzes mit großem Buchstaben geschrieben (S. 51: Männle darf reiten ei ei ei ei! / Reitet 2 Rosse – didel dumdei!).

Ab S. 56 finden sich in Texten konsequent Punkte als Satzschlusszeichen. Das erste Wort des Folgesatzes wird regelkonform mit einem Großbuchstaben begonnen (S. 56: Das ist recht. Da bin ich gern).

Ebenfalls korrekt werden ab S. 58 Kommas eingesetzt (S. 58: Hu, wie kalt, Herr Huke!).

Bei allen Wörtern der Fibel werden die **Silben** durch ein Gleich=heits=zei=chen markiert.

Allerdings werden heikle Silbenschnitte nicht vollzogen. Das ist die Trennung bestimmter Digraphe, die aus zwei Buchstaben bestehen, aber nur mit einem Laut gesprochen werden und zwischen den beiden Buchstaben regelkonform hätten getrennt werden müssen. Die entsprechenden Wörter sind im Folgenden unterstrichen:

ng, nk (S. 112: Mir wur=de nicht bange. Es ist nicht dunkel. Ster=ne funkeln am Him=mel.)

tz (S. 109: Män=ner fah=ren mit Spritzen an. Tapfer spritzen sie Was=ser ins Feu=er.)

ck, das nach den seinerzeit geltenden Rechtschreibregeln in k=k hätte umgewandelt werden müssen. (S. 113: Gu=ten Mor=gen, Frau Stock. Fünf Wecken.)

Bei Doppelkonsonanten wird allerdings im Lehrgang die Trennung markiert (S. 111: Kein Wölk=chen ist am bläu=li=chen **Him=mel**. Ster=ne **flim=mern**.) Das ist wohl inkonsequent, weil auch die Doppelkonsonanten beim Sprechakt als ein Laut wahrgenommen werden.

Im Textteil ab S. 135 wird wiederum auf die Trennung verzichtet (S. 135: Mutter schöpfte mit ein=nem Löffel den Dotter und das Ei=weiß ab und back=te mir gleich Ei=er=ku=chen.)

Schrift

Verwendet werden **ausschließlich deutsche Schriftformen**:

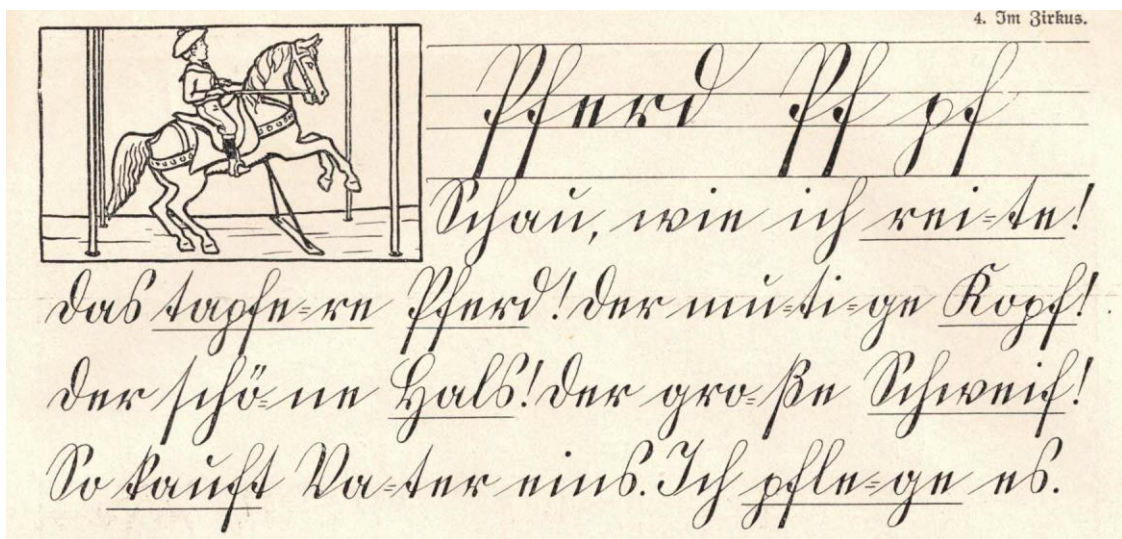
die **deutsche Schreibschrift** (Kurrent) im Lehrgang bis S. 114, dann übergangsweise zur Einführung der Druckbuchstaben;

die **deutsche Druckschrift** (Fraktur) ab S. 115 bis 176. Die an den Lehrgang anschließenden Lesetexte sind ausschließlich in Fraktur gedruckt.

Die (deutsche) Kurrent ist mit Spitzfeder mit an- und abschwellenden Linien (Schwellzug) geschrieben, leicht schräg gestellt und hat die Proportionen 3:2:3, also größere Ober- und Unterlängen bei schmalere Mittelband.

Bei neuen Buchstaben wird das Normalwort mit den neuen Buchstabenformen vor dem Text in Lineatur präsentiert, vergrößert mit 6:4:6. Der Text selbst steht nicht in Lineatur.

Schriftbeispiel S. 101



Pferd Pf pf

Schau, wie ich reite!

Das tapfere Pferd! Der mutige Kopf!

Der schöne Hals! Der große Schweif!

So kauft Vater eins. Ich pflege es.

Etwa zeitgleich hatten andere Reformfibeln auf die lateinische Druckschrift als Anfangsschrift gesetzt (Antiqua und Gemischt-Antiqua), so **1911** der Leipziger Lehrerverein bei **Guck in die Welt** oder **1914** Otto Zimmermann bei der **Hansa-Fibel**.



S. 1 der Fibel des Leipziger Lehrervereins
Guck in die Welt
1911

Schrift: Antiqua (Großbuchstaben der Lateinschrift)

Göbelbecker blieb dagegen bei der deutschen Schrift: „Wohl sind die Antiquabuchstaben im allgemeinen einfacher als die Frakturbuchstaben. Allein dafür sind letztere auch individueller, charakteristischer, typischer.“

Und zu den Schreibschriften als Ausgangsschriften:

Die deutsche Schreibschrift ist nicht nur in Rücksicht auf die einzelnen Buchstaben individuell ausgeprägter, sondern bietet in der Verbindung der Schriftzeichen durch deren Formtypen und Größenverhältnisse zugleich auch eine stärkere Gliederung der Wortbilder.

(Göbelbecker 1933, 458)

Prägender für seine Entscheidung war aber wohl Göbelbeckers deutsch-nationale Einstellung: „Deutsch soll gleich von Anfang an auch die Schrift der Deutschen sein!“ (ebd. 473)

Schriftbeispiel: Einführung der Fraktur-Buchstaben (125)



Inhalt

Rudi, Heini und Michel – drei Leitfiguren, drei Lebensbereiche

Schon in der **Großstadtfibel** von 1907 hatte Göbelbecker den Texten einen gemeinsamen inhaltlichen Rahmen gegeben: Sie waren Episoden aus Tagesverläufen von Kindern, die als Leitfiguren fungierten. Dieses Prinzip bestimmt auch die **Jugendlust** von 1912.

Drei miteinander verwandte Familien stellen drei verschiedene Lebensräume dar:

- der **Mühlhof am Rande einer Kleinstadt**, auf dem **Rudi** mit seinen fünf Geschwistern zu Hause ist,
- die **wohlhabende Bürgerlichkeit in der größeren Stadt** mit der Familie von **Heini** mit ebenfalls fünf Geschwistern,
- die **landwirtschaftliche, dörfliche Lebenswelt** mit der Familie von **Michel**.

Verbunden sind die drei Familien durch Verwandtschaft und gegenseitige Besuche.

Der Lehrgang mit Rudi, Heini und Michel

1 - 49 Auf dem Mühlhof bei einer kleinen Stadt

Hier lebt **Rudi**, 6 Jahre alt, mit den Eltern und seinen fünf Geschwistern, dabei die ältere Schwester Rosa (9). Zusammen mit Meta (7) kommt Rudi in die 1. Klasse.

Die ersten 4 Bild-Text-Seiten stehen vor dem eigentlichen Lehrgang. Sie beziehen sich auf den Morgen Rudis vom Aufstehen bis zum Abschied zum Schulumgang. Die Bilder fordern zum Erzählen, die gereimten Texte werden von der Lehrkraft vorgelesen.

Ab S. 5 beginnt der gestufte Lehrgang in Kurrentschrift (siehe oben: Erstlese-Methodik).

Der Lehrgang ist integriert in **Episoden aus acht Tagesläufen**: vom ersten Schultag (bei Schuljahrsbeginn nach Ostern) bis zu den Heuerferien im Sommer.

Die Themen sind:

In der Schule

Zu Hause (gemeinsames Essen, verschiedene Spiele, zu Bett gehen)

Situationen auf dem Hof mit Tieren

Mehrere Tagesläufe mit Spielen draußen

50 - 71 In der Stadt in einer wohlhabenden Familie

mit großem Haus und Garten lebt **Heini** mit fünf Geschwistern. Zur Familie gehören neben den Eltern auch die Großeltern.

Die Themen sind:

Episoden aus **Heinis Lebenslauf**: von Heinis Taufe bis zu Heinis 6. Geburtstag, an dem er seinen Ranzen bekommt.

Erste Schulzeit und Spiele draußen in der Natur, dazu Märchenepisoden.

Der Lebensbereich der Stadt spielt in diesen Episoden keine Rolle.

72 - 89 Auf dem Land und im Dorf spielen die nächsten Episoden.

In den Schul-Sommerferien fährt Heinis Mutter mit den beiden Erstklässlern zum Bauernhof von Tante und Onkel. Heini verbringt vier Tage mit seinem Vetter **Michel**.

Die Themen sind:

Besondere Ereignisse: ein Dieb wird gefangen, Soldaten marschieren durchs Dorf.

Besuch von Schaustellern mit exotischen Tieren

Ausfahrt mit dem Leiterwagen

Hasenfütterung, Birnenernte, Nüsse sammeln, Schäfer mit Herde

90 - 114 In der Stadt zu Besuch

Ebenfalls in den Sommerferien besucht Rudi vom Mühlhof Heini in der Stadt für zwei Tage.

Die Themen sind:

Die Stadt wird erlebbar: Verkehr, Kaserne und Soldaten, Feuerwehr und Stadtfest.

Rudis Heimkehr

Damit endet der Lehrgang in der Kurrentschrift.

Einführung der deutschen Druckschrift (Fraktur)

115 - 121 Einführung der Fraktur-Buchstaben mit mimisch-gestischer Darstellung (siehe bei Erstlese-Methodik S. 18)

123 – 132 Weitere Einführung der Fraktur mit kleinen Episoden zum Alltag von Heini und Rudi:
Schulspiele

Mädchenspiele – Jungenspiele

Hilfe im Haus

122 / 133 Drei vorweihnachtliche Lesetexte (Nikolaus, Weihnachtswünsche)

134 Abschluss des gesamten Lehrgangs in Kurrent- und Fraktur-Schrift mit Wörterreihen

117 nummerierte fakultative Lesetexte in Fraktur

135 - 161 Textnummern 1 – 71:

In **6 Tagesläufen** werden Episoden zu „**Heinis Winterleben**“ (135) erzählt: von Weihnachten über Kaisers Geburtstag am 27. Januar bis zum einsetzenden Tauwetter.

162 - 176 **Zwei Tagesläufe** zu „**Rudis neuem Frühlingsleben**“ (162).

Textnummern 72 – 86:

Episoden aus Rudis Alltag von früher und heute.

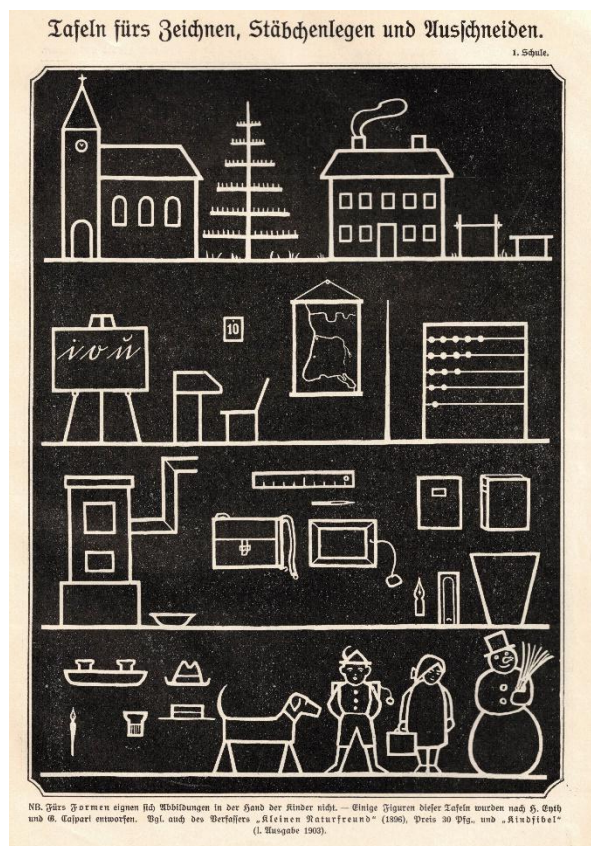
Textnummern 87 – 117:

Erzählende Kindergedichte, zumeist ohne Bezug zu den Leitfiguren.

Textfreie Zeichnungen weiß auf schwarz (Tafelbilder)

177 – 184 „**Tafeln fürs Zeichnen, Stäbchenlegen und Ausschneiden**“ (177)

Die acht Seiten enthalten stilisierte Tafelzeichnungen in Kreideweiß auf Tafelschwarz



Themen:

Schule (siehe Abb. oben)

Wohn- und Schlafzimmer, Küche, Keller und Speicher

Hof und Scheune, Stall, Garten

Draußen und am Himmel.

Kinder miteinander

Im Zentrum stehen Kinder im **Erstklass-Alter**.

Sie wählen und organisieren ihre Spiele und Unternehmungen autonom.

Die meisten Episoden spiegeln friedlich-fröhliches Miteinander der Kinder. Erwachsene sind selten beteiligt wie z.B. der Großvater, der den Jungen beim Wippen zusieht (30).

Jungen-Mädchen-Stereotyp

Dem **Rollenverständnis** der Zeit entsprechend, sind viele Spiele und Handlungen geschlechtsspezifisch ausgerichtet: Jungen schwärmen aus, spielen risikoreich, Mädchen bleiben im haushaltlichen Part. Stelzenlauf, Soldatenspiel der Jungen und Puppenspiel, Ringelreihn der Mädchen.

Schon auf dem Pausenbild aus den ersten Schultagen und vor Einsatz des eigentlichen Lehrgangs zeigt sich dieses Stereotyp beim Bild der Schulhofpause: Rudi klettert auf den Baum, um einen Ball im Geäst zu holen, während die Mädchen Blindkuh spielen (6).

Einige der Illustrationen zeigen **Blicke in bürgerliche Wohn- und Kinderzimmer** der Zeit mit den dort entsprechenden Spielsachen (9, 10, 50, 54): Puppen und Tierfiguren, Baukasten und Zinnsoldaten, Schaukelpferd. Eindeutig ist die Zuordnung in Mädchen- und Jungenspielzeug.

Die **Weihnachtswünsche** folgen diesem Jungen-Mädchen-Stereotyp:

Zu Weihnachten wünscht sich die siebenjährige Meta ein „Puppenspiel, eine Frau und einen Mann und ein Kind, das weinen kann“, für den sechsjährigen Rudi dagegen „ein ganzes Reiterheer, Helm und Schwert und Schießgewehr!“ (133).

Auch **sprachlich** spiegelt sich die Dichotomie:

Die Mädchen basteln „schöne Körbchen und eine schmucke Halskette“ aus Eicheln und schwarzen Perlen (155). Jungen schneiden „aus festem Papier Riesenschlangen“, die über den Ofen gehängt werden und sich schlängeln „noch schneller wie des Bergmüllers alte Fangmühle“ (156). Schönheit hier, Geschwindigkeit und Wettbewerb dort.

Die meisten **Spielsituationen** finden **im Freien** statt. Auch hier werden die Jungen-Mädchen-Unterscheidungen deutlich:

Jungen spielen mit Windrad (25), Rassel und Reif (26), Säbel (44), bauen ein Zelt (43), formen eine Sandburg (56), spielen Räuber und Polizei (68) oder Jäger mit Gewehren (89), Wettlauf (95), Stelzenlauf (105), liefern sich eine Schneeballschlacht (139).

Einen ganzen Tag fahren Heini und Michel mit großem Leiterwagen, von zwei Pferden gezogen, unterwegs übers Land (77).

Mädchen tanzen miteinander (41, 94), springen Seilchen (44), spielen Pferdchen (52), formen Sandkuchen (56), waschen Puppenkleider (43, 126), kochen und backen für ihre Puppen (127).



S. 56

Beispiel zum Jungen-Mädchen-Stereotyp

Spiele mit Sand

Die Jungen bauen eine Burg und einen Tunnel, stecken die Fahne obenauf.

Die Mädchen backen Sandkuchen. Zwei sehen zur Burg der Jungen, vermutlich beeindruckt.

Hei! Im Hof der Hausfrau Benno!

Das ist recht. Da bin ich gern.

Hede, eile! – Rufe Toni!

Hinz darf auch zu uns –

Auch Hans und Hilma – nur bei!

Rasch baue ich ein hohes Haus.

Hans schaut mir zu. – Hurra!

Unglücksfälle sind entsprechend eher bei den Jungen anzutreffen:

Rudi fällt beim Stelzenlauf. Auf den Stufen sitzt die jüngere Schwester, die wohl Ohren- oder Zahnschmerzen hat. Beides ist der Einführung des Diphthongs „au“ geschuldet. (27)

Adam ist auf einen Baum geklettert. Nun sitzt er auf einem Ast und droht zu fallen. Die Kinderschar heilt herbei und will helfen: „Alwin hilf! – Adolf eile! Ach – der arme Adam!“ (64)

Michel und Heini fahren mit der Schubkarre, die mit Heu beladen ist. Heini setzt sich obenauf. Michel fährt zu schnell einen Weg hinab, die Schubkarre stürzt um und Heini liegt auf dem Weg, wohl mit Riss in der Hose. Michels große Schwester eilt herbei und schimpft ihren Bruder aus. Wie es weitergeht, wird nicht mitgeteilt. (80)

Auch dies ist wohl Jungensache: Benno ist bei einem losen Zaunbrett in einen Obstgarten eingebrochen. Da kommt der Bauer mit dem Stock. Ein Junge hilft Benno beim Rausklettern, andere Kinder schauen erschrocken zu. (82)

Aber Jungen und Mädchen spielen auch **miteinander**: Rudi malt auf der Tafel, was die jüngeren Kinder wünschen (34, 36), gemeinsam begraben die Kinder eine tote Taube (38), spielen Eisenbahn (53, 150), Kaufmann und einkaufen (58), abzählen und sich verstecken (167).

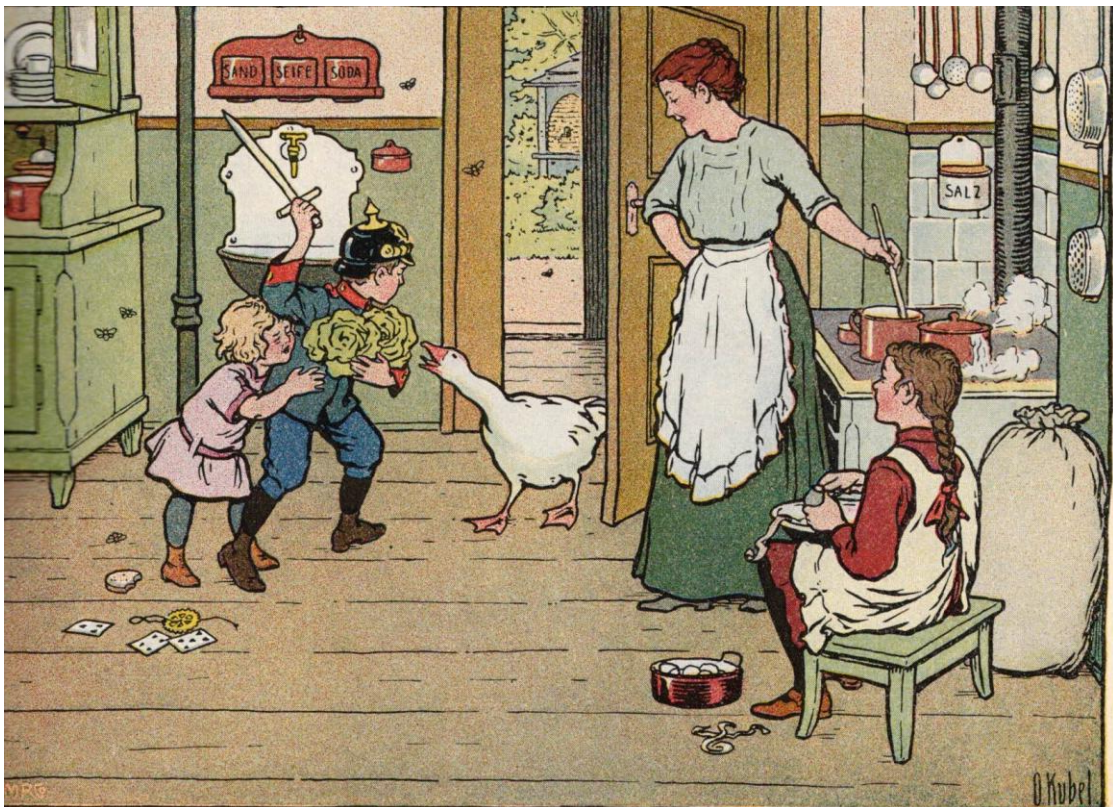
Die Situationen der Kinder miteinander verlaufen friedlich und einvernehmlich. Streit unter Kindern, Geschwisterzank, Ärger mit Erwachsenen sind nicht einbezogen.

Jungensache Soldatenspiel

Das Militärische hatte in der Kaiserzeit der Wilhelminischen Epoche und vor dem 1. Weltkrieg eine hohe politische und gesellschaftliche Bedeutung. Soldatenspiele mit Zinnsoldaten und Exerzier-Spiele gehörten zum Spielrepertoire der Jungen.

Ludwig F. Göbelbecker griff in der **Jugendlust**, mehr als die andere Fibelautoren der Zeit machten, diese Vorliebe der Jungen zum Militärischen mehrfach auf:

Eine Jungengruppe verkleidet sich mit Küchengeräten zu einem Zug von „**Küchensoldaten**“ (16), die Leitfigur Rudi kämpft in Uniform mit Pickelhaube gegen eine Gans (17):



S. 17 Der Soldat: Verteidigung und Schutz

Der sechsjährige Rudi in Kampfpose, perfekt als Soldat gekleidet, er verteidigt den Salat, die kleine Schwester Minka sucht Schutz bei ihrem Soldatenbruder, Mutter und große Schwester schauen wohlgefällig dem tapferen Soldaten zu.

Die Rollenbilder sind fixiert: der Mann als Soldat und Beschützer, die Frauen als Beschützte. Im Lehrgang geht es um das Graphem „s“, als Laut wie das Zischen der Gans, das Surren der hereinfliegenden Bienen, sowie als Anlaut von Säbel, Salat und Salz.

In der Stadt zu Besuch bei Heini gehen die Kinder mit dem Onkel zum Stadtfest. Um Flussufer sehen sie beim **Soldatenspiel** einer Jungengruppe zu: Sie präsentiert sich mit Stöcken und Spaten, einer ist vorgetreten und macht Meldung (106):



Bei der Textfolge zum Winter gibt es ein Gedicht zur „**Schneeball-Schlacht**“ von Kinderbuchautor Adolf Holst (1867 – 1945). Vorab findet sich ein martialischer Vers, den Göbelbecker beisteuerte:

Die Kriegstrompete hör ich blasen. Den Löffel weg! Hinaus zur Schlacht!
Und gibt's auch feuerrote Nasen, wir kämpfen fort bis in die Nacht!
(139)

Dann ist die Schneeball-Schlacht in vollem Gange. Unverkennbar ist auch sprachlich der Krieg das Leitbild:

Die Kugeln pfeifen durch die Luft! Wer Bange hat, der ist ein Schuft!
Bums! bums! bums!

Die Schlacht endet aus Sicht der Sieger mit einem Anklang an Demütigung:

Drauf los! Der Sieg muss unser sein! Es wanken schon der Feinde Reih'n.
Und wie sie fliehn in tollem Lauf, kriegt Fritze noch eins hintendrauf!
Bautz!
(139)

Eine Seite weiter gibt es ein weiteres Gedicht von Holst zu einer „**Zinnsoldaten-Schlacht**“. Wie schon die Schneeball-Schlacht, so wird auch hier aus der Siegerperspektive getextet. Dabei wird die Spiegelung des Wilhelminischen Militarismus mit einem Kaiser-Hoch eindeutig.

Die Feinde fliehn! Ruft all' Hurra! Der Kaiser hoch! Viktoria! (140).

Real anschaulich wird die Verknüpfung von Kaisertum und Militarismus in einer Textfolge des Schriftstellers Victor Blüthgen (1844 – 1920):

Es geht um die Feiern zum **Kaiser-Geburtstag am 27. Januar**.

Heini hat als Erstklässler schulfrei, während die älteren Schulkinder zum Festakt in der Schule sind. Heini hat sich mit Schulkameraden zur eigenen Kaiser-Parade verabredet. Zu Weihnachten hatte er eine Offiziersuniform bekommen, die er nun anlegt. Seine Schulfreunde warten als Soldaten kostümiert auf der Straße. „Drei hatten Säbel umgeschnallt und hielten die gezogenen Klingen in der Hand. Die übrigen schulterten Gewehre.“

Als Heini bei seiner Kompanie ist, setzen sich die Jungen in Marsch.

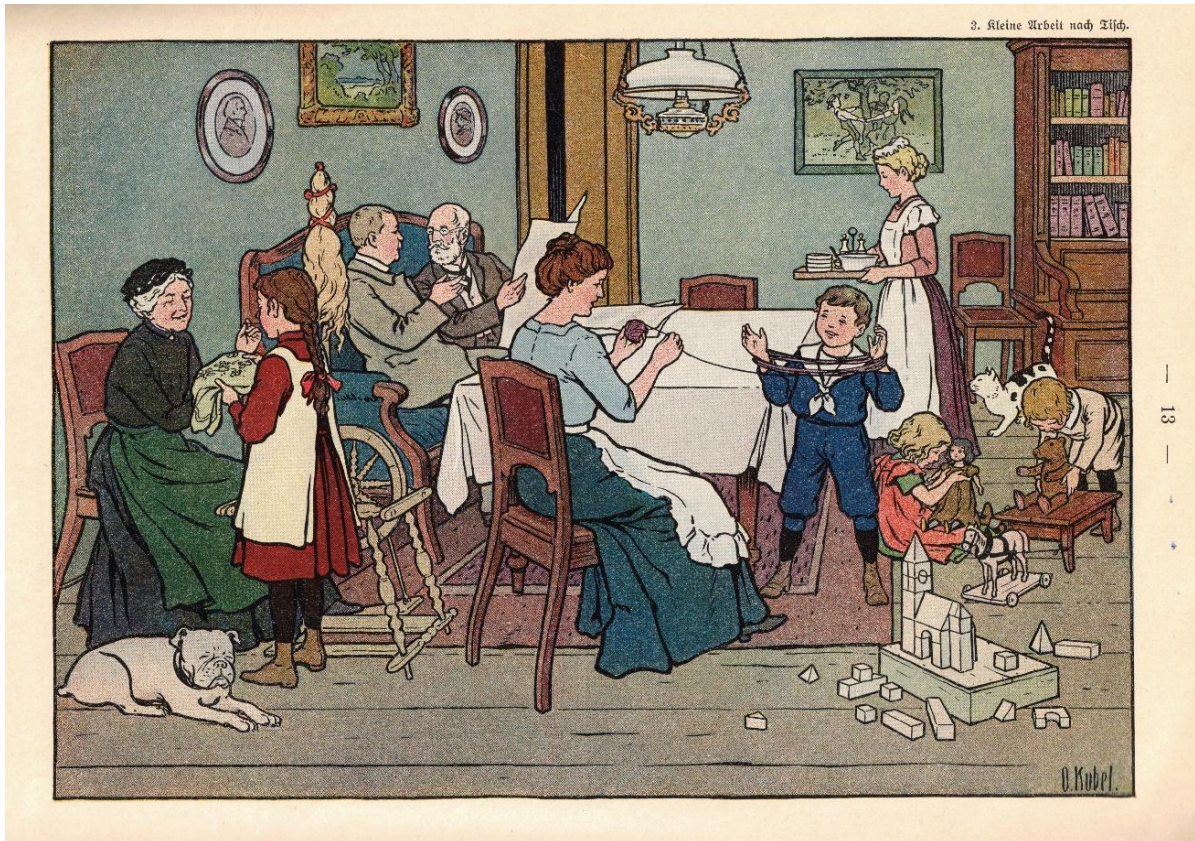
Auf einmal kommandierte Heini: „Ganze Kompanie halt!“ Ein Kaufmann hatte nämlich eine Gipsbüste des Kaisers ins Fenster gestellt. „Halb rechts! Präsentiert das Gewehr!“ Dann winkte er dem Trommler und rief: „Ein dreifaches Hurra dem Kaiser!“ Der Trommler wirbelte. „Hurra! Hurra! Hurra!“
(146)

Die Kuriosität dieser Kaiserhuldigung vor der Gipsbüste kommentierte später seine große Schwester Hede: „Gut, dass euch der Kaiser nicht gesehen hat.“ Heini konterte: „Was verstehst du davon! Putz deinen Puppen die Nasen!“ (147)

Kinder in der Familie

In der Fibel werden **drei Familien** vorgestellt: Rudis Familie vom Mühlhof, Heinis Familie in der Stadt, Michels Familie auf dem Bauernhof.

Umsorgte Kinder



S. 13

Die Familie vom Mühlhof mit der Leitfigur Rudi

Die Müllersfamilie ist als großbürgerlich dargestellt: großes Wohnzimmer mit Bücherschrank, das Hausmädchen bedient.

Rudi hilft der Mutter beim Aufwickeln der Wolle, Rosa zeigt der Großmutter ihre Stickerarbeit, die kleineren Kinder spielen auf dem Boden. Der Vater sitzt mit dem Großvater auf dem Sofa.

Die Kinder werden umsorgt: Rudi wird in der Frühe von der **Mutter** geweckt, sie hat das Frühstück bereitet und verabschiedet die Schulkinder zum Schulgang (1 – 3). Beim Besuch der Großeltern, wohl zur Einschulung der beiden Enkel, gibt es ein festliches Mittagessen (8). Abends bringt die Mutter die Kinder ins Bett (18). Der Vater ist nur auf den Illustrationen dabei.

Auch in **Heinis Familie** umsorgt die Mutter ihre Jungen: In der Rückschau von der Taufe bis zum Schulalter erfährt man, dass sie dem kleinen Heini die Medizin gibt (51), die neue Hose anprobiert (54), das kleine Fest zum 6. Geburtstag ausrichtet (60). In den ersten Sommerferien des Schulanfängers fährt sie mit Heini zu Tante aufs Land.

Der Vater wird nur selten mit den Kindern aktiv:

Mit dem wohl Einjährigen „Männle“ (Heini) macht er ein Knireiter-Spiel („Männle darf reiten – ei-ei ei-ei. / Reitet 2 Rosse – dideldumdei ...“ (51).

Er hilft den beiden Jungen, Heini und Adolf, einen Kohlenkasten zu bauen, den sie der Mutter zum Geburtstag schenken wollen (151).

Einige Male werden die Kinder als **Helfer im Haushalt** dargestellt: Rosa kauft ein (11), auch einmal Rudi (113), die Kinder bringen und putzen das Gemüse als Beitrag zum Mittagessen (34) und Heini schleppt einen Kohleneimer aus dem Keller in die Wohnung, um den neu gebauten Kohlenkasten damit zu füllen (153).

Die Kinder sind **gehorsam** und fügen sich, auch wenn es ihnen einmal schwerfällt, in die Familienregularien ein.

Kennzeichnend sind hierfür sind zwei Geschichten:

Von Göbelbecker selbst stammt die erste:

Am Abend vor dem weihnachtlichen Bescherungstag sind Rudi und Robi schon im Schlafzimmer. Rudi schaut durchs Schlüsselloch ins Weihnachtszimmer. Robi zieht ihn vom Schlüsselloch weg, es gibt eine Rangelei. Da fällt der Wasserkrug vom Waschtisch und zerbricht am Boden. Die Großmutter hört das Klirren. Sie entdeckt Rudi und zieht ihn an den Ohren. Rudi erzählt, was geschehen ist und verspricht: „Ich will gerne einen neuen Krug kaufen. Ich nehme das Geld aus meiner Sparbüchse. Aber sage doch ja dem Vater nichts. Gelt, Großmütterchen!“ Wie es ausgeht, wird nicht erzählt und kann in der Klasse besprochen werden (142 f.)

Die zweite Geschichte ist von Victor Blüthgen:

Es gibt zum Mittagessen Kohlrüben, die Heini aber nicht mag. Er will deshalb zur Großmutter. Die Mutter dringt aber darauf, dass Heini mitisst: „Setz dich nur und iss deine Kohlrüben, du stirbst nicht daran.“ Die Geschwister beobachten Heini, der aber verzieht beim Essen keine Miene. Toni meint am Ende: „Guck eins den Heini an, er lernt Kohlrüben essen!“. Nach dem Essen geht Heini pfeifend auf den Hof. Lenchen fragt: „Du hast mich gedauert, Heini, oder schmeckte dir's?“ - „Weißt du,“ sagte der, „ich habe mich stark gemacht. Aber es war geulich.“ (158)

Auch in für sie schwierigen Situationen wahren also die Jungen den familiären Frieden und ordnen sich ein. In dem Fall des zerbrochenen Wasserkrugs wird Rudi möglichst unauffällig für Ersatz sorgen, im anderen überwindet er seinen Widerwillen.

Die **Großeltern** sind in einigen Episoden präsent. Die Großmutter lässt sich die Stickarbeit von Rosa zeigen (12), sie gibt Rudi einen Apfel als Lohn für ein Bild (12), lobt Meta für das bemalte Ei (14). Im Garten schläft die Großmutter und wird von Rosa geweckt (29). Der Großvater sieht den Kindern beim Wippen auf dem Holzplatz zu (30). In Heinis Familie liest die Großmutter Heini etwas vor (59), die Großeltern spielen am Abend mit den Kindern (148, 149).

Aus dem Rahmen der harmlos-zugeneigten Handlungen der Großeltern fällt die Kriegserzählung des Großvaters an Kaisers Geburtstag heraus (148). Dazu später im Abschnitt **Militarismus** mehr (S. 37 ff).

Der familiäre Bereich wird in beiden Familien erweitert mit **nahen Verwandten**, den Tanten, Onkeln und Vettern von Rudi und Heini. Episodisch vernetzt wird der Zusammenhang durch Besuche:

Heini und Schwester besuchen mit ihrer Mutter deren Schwester (oder Schwägerin) auf dem **Dorf**. Heini trifft dort seinen Vetter Michel und verbringt die vier Tage mit ihm (72- 89).

Rudi und Meta sind mit ihrer Mutter zwei Tage bei ihrer Schwester (oder Schwägerin) in der **Stadt**. Rudi trifft hier seinen Vetter Heini, unter anderem besuchen sie das mehrtägige Volksfest (90 – 111).

Einmal wird es exotisch mit einem besonderen Auftritt von **Heinis Onkel aus Südamerika** in einer Geschichte von Viktor Blüthgen: Der Onkel erzählt von der Überfahrt, auf der er Haifische und Wale gesehen hat, sowie von zu Hause, wo es auch Indianer „und schwarze Neger“ gibt. „Tun die dir nichts?“ fragte Lenchen. – „Ei bewahre! Die laufen in der Stadt herum und erwerben ihr Brot wie andre Leute.“

Dann schenkte er den Kindern mit einem Vogelbauer ein Äffchen. Was damit weiter geschah, erfährt man allerdings nicht. (160 f.) Die Geschichte bleibt exotisch und ohne weitere Anbindung.

Großbürgerliche Familien, harmonisches Familienleben

Alle drei Familien sind den Bildern nach wohlhabend. Großbürgerlich erscheint die häusliche Situation auf dem Mühlenhof und in der Stadt, rustikaler die Einrichtung auf dem Bauernhof.

Die Familien werden als harmonische Gemeinschaften gezeichnet. Die Rollen sind dem Frau-Mann-Stereotyp der Zeit entsprechend gestaltet: Die Mütter besorgen das Haus, arbeiten für den geregelten Tagesablauf und wenden sich liebevoll der großen Kinderschar zu.

Die Väter werden kaum sichtbar.

Zweimal wird Rudis Vater als strafende Instanz deutlich:

Als Rudi den Wasserkrug zerbrochen hat, bittet er die Großmutter, dem Vater nicht zu sagen (143). Konkreter wird die Straffunktion in der Geschichte von Rudi als vierjährigem kleinen Jungen. Er wollte gerne eine Badehose haben, bekam aber keine. Da nahm er eine weiße Hose des Bruders, schnitt die Hosenbeine ab und strich die Hose farblich an. Die Mutter rief entsetzt: „Bubi, bist du nicht recht bei Groschen?“ „Der Vater hat es gehört und hat gleich das Meerrohr geholt. Aber die Mutter bat: Lass doch den Rudi heute gehen. Es ist gerade wieder ein Jahr, dass ich so große Sorge um ihn hatte.“ Rudi ergänzt: „Da hat mich der Vater nicht geschlagen.“ (164)

Auch ein Nachbar darf schlagen: Als der noch kleine Rudi unbedacht den Gänsestall des Nachbarn offenlässt und die Gänse im Garten Salat und Kohl fressen, erwischt ihn der Nachbar. Rudi erzählt aus der Erinnerung: „Da hat er mir den Stecken aus der Hand gerissen und mich tüchtig durchgehauen.“ (163)

Die Selbstverständlichkeit, mit der von körperlicher Bestrafung selbst durch den Nachbarn erzählt wird, zeigt, dass die Prügelstrafe akzeptiertes und gängiges Erziehungsmittel war.

Als „Elternrecht“ wurde es übrigens in Deutschland erst im Jahr 2000 abgeschafft.

Lebensumwelten: Land und Stadt

Die Arbeiten Erwachsener **in der ländlichen Lebenswelt** sind häufig auf den Gruppenbildern im Hintergrund abgebildet, während die Hauptepisode von den Kindern bestimmt wird:



S. 79

Meta zeigt ihrer Mutter, wie die Hasen von den Kindern mit Rüben gefüttert werden.

Durch das **offene Scheunentor** sieht man im Hintergrund, wie mit Dreschflegeln Getreide gedroschen wird.

Im Lehrgang wird mit dem Wort Rübe der Umlaut „ü“ eingeführt.

Rübe ü

Die hübschen Häschen – schau Mama.

Dort macht eins das Männlein.

Wie sie so herzlich muffeln.

Ich will ihnen auf Rüben füttern.

Sie kommen – ei ei! Das ist lieb.

Ich nehme eins mit nach Hau-se.

Ich hüte es gut – gelt Tante.

Einige andere Beispiele:

Auf einer Wiese spielen die Jungen ein Ballspiel, im Hintergrund wird Heu verladen (42).

Bei einem kleinen Leiterwagen, in dem ein Mädchen von einem Hund gezogen wurde, ist ein Rad abgesprungen, im Hintergrund hämmert ein Schmied, der wohl helfen kann (46).

Siehe auf der S. 16 die Abbildung: Mädchen spielen Seilspringen, die Jungen sehen zu und im Hintergrund fährt ein Leiterwagen hoch mit Heu beladen.

Einige Male werden Erwachsene mit ihrer Arbeit in den Blick gerückt, dann aber spielen sie für die Kinder eine Rolle: so der Lumpenmann, der Spielzeug gegen Lumpen tauscht (57). In anderen Situationen beobachten die Kinder neugierig das Geschehen: den vom Polizisten abgeführten Dieb (73), die durchmarschierenden Soldaten (74), die Wandertruppe mit Affen (75) oder mit Tanzbären und Kamel (80).

In all diesen Szenen agieren die Kinder selbst, das Geschehen wird aus ihrer Erlebnisperspektive, meist mit stark emotionaler Expression, getextet.

Nur einmal in einer textfreien Morgenszene ist der Bildaufbau geändert: Im Vordergrund bläst der Hirt und lockt die Tiere aus den Ställen, während mehr im Hintergrund Michel und Heini mit dem großen leeren Leiterwagen zum Tagesausflug abfahren (77).

In den **städtischen Episoden** wird ebenso erlebnisbezogen aus Kindersicht verfahren:

Als Rudi und Meta mit ihrer Mutter auf dem Bahnhof ankommen, sehen die Kinder die Menschenmenge bei Ankunft und Abschied, sie erkennen den Jäger und das traurige Abschiednehmen des kleinen Mädchens von den größeren Geschwistern („Ach und da – wie das Mauserl weint!“) (90).

Auf einem textfreien Farbbild sieht man, wie am Abend nach dem Stadtfest die Kinder mit der Mutter zurück gehen. Heini beobachtet einen Polizisten, der gerade einen Mann anspricht, auf der Straße fegt ein Straßenkehrer, auf der anderen Straße marschieren zwei Soldaten, eine Straßenbahn fährt vorbei, man sieht den Fahrer am Fahrerstand – alles Personen, die für Ordnung, Sicherheit und Sauberkeit stehen sollen (96).

Auch in der Stadt sehen die Kinder staunend Vorführungen im Rahmen des Stadtfestes: im Zirkus Clowns, Dressurreiter mit Pferden, Platzanweiser (101), auf einem Platz im Freien Seiltänzer (104). Auf dem Markt plaudert Heini mit der Marktfrau (102). Im Hafen sehen die Kinder ein Rundfahrtschiff mit Schiffsführer (103). An der Kaserne reiten die Ulanen aus und begeistern die Jungen: „Ulan will ich mal werden“ (107); ebenso faszinierend finden sie die Soldaten im Manöver bei ihrem Sturm auf das Schloss („Mut! ruft der Hauptmann hoch zu Ross. Vorwärts, ihr tapferen Krieger!“) (108).



S. 109

Heini und Rudi sind mit dem Onkel in der Stadt unterwegs.

Da sehen sie Feuerwehrwagen vorbeifahren. Die Jungen gestikulieren aufgeregt.

Eingeführt werden mit dem Wort **Feuer** eu, mit dem Wort **Spritze** tz.

I. Feuer eu - II. Spritze tz

I. Es bläst. Feuer, Feuer! rufen die Leute.

Haus und Scheune stehen in Flammen.

Pferde wiehern. Hunde heulen.

Kinder schreien. Es ist greulich.

II. Männer fahren mit Spritzen an.

Tapfer spritzen sie Wasser ins Feuer.

Diese Hitze! Wie sie schwitzen! ---

Auf der nächsten Seite folgt ein textfreies Farbbild mit der dramatischen Löschaktion. Auf der Leiter steigt ein Feuerwehrmann ab, der gerade ein Kind aus der brennenden Wohnung gerettet hat. Heini und Rudi beobachten fasziniert das Ereignis und die Rettungsaktion (110).

Andere Alltagsberufe, die in der Fibel auftreten, sind: im großbürgerlichen Haus das Hausmädchen (8), auf dem Bauernhof die Knechte und Mägde – Personal, das nur in den Illustrationen dabei ist, eine Verkäuferin (113), ein Schäfer (87), Händler auf dem Viehmarkt (99), der Schneider, die Näherin, die ins Haus kommen (54, 165).

Militarismus

Schon mehrfach wurden im Text Soldaten erwähnt: beim Durchmarsch durch das Dorf (74), beim Ausritt der Ulanen in der Stadt (107), beim Manöver (108).

Die Jungen spielen an verschiedenen Stellen der Fibel Militär, siehe oben den Abschnitt: Jungensache: Soldatenspiel (S. 27 ff.).

Schon in den ersten Vorlesetexten der Fibel, vor dem eigentlichen Lehrgang, wird das Soldatische im Jungenleben betont (Verstexte von Göbelbecker):

Beim „Frohen Erwachen“ ruft der Junge an seinem ersten Schultag schon beim Aufwachen:

Heraus aus dem Bett! In die Hosen hinein!
Rekrut mit Tornister will heute ich sein!
(1)

Zwei Seiten weiter, beim „Ernsten Abschied“ zum ersten Schulgang ruft er:

Ade, mein altes Steckenpferd! Lebt wohl, ihr Bleisoldaten!
Wir führen keine Schlachten mehr mit Bomben und Granaten.
Nun bin ich groß. Verlasse euch! Muss fort jetzt jeden Morgen.
Doch bin ich gerne Schulrekrut und mach mir keine Sorgen.

Einige Zeilen später fragt er sich, was er wohl werden mag:

Das weiß ich allerdings noch nicht. Doch Vater wird mir raten.
Vielleicht werd' ich auch General, der Höchste der Soldaten.
(3)

Der Hang der Jungen zum Soldatischen, zu Kampf und Sieg, ist zeit- und länderübergreifend. Doch in der **Wilhelminischen Epoche mit Kaiser Wilhelm II.** (1888 – 1918) war **Militarismus, verbunden mit Deutschtum und Kaiserkult**, tief im Selbstverständnis der Gesellschaft verankert. Soldat und Kampf spielen – mit Zinnsoldaten oder mit Holzsword und Papierhelm war ein verbreitetes Spielgenre der Jungen. Der Wunsch später Soldat, Ulan auf hohem Ross, befehlsmächtiger General zu werden, war verbunden mit Siegggarantie und wesentliches Element der Allmachtsfantasien der Jungen.

Das spiegelt sich in der Kinderliteratur (Lukasch 2012, 80 ff.) und eben auch in vielen Fibern um die Jahrhundertwende. Wohl nirgendwo in den Fibern der Zeit ist dies so deutlich und suggestiv wie in der **Jugendlust** von 1912.

Die Verbindung von Deutschtum, Militarismus und Kaiserkult wird an einem Gedicht besonders gefeiert: „Deutscher Junge“. Es stammt von Victor Blüthgen (1844 – 1920), einem vielseitigen Schriftsteller der Kaiserzeit.

34. Deutscher Junge.

Ich bin ein deut-scher Junge,
wünsch mir ein an-dres nicht,
und red' in deut-scher Zunge,
wie mei-ne Mutter spricht.

Deutsch-land muß mir ge-fallen.
Es steht in Ehr und Zier.
Von an-dern Böl-kern allen
ist kei-nes mehr als wir.

Fromm oh-ne Furcht und Scheu-e
will mei-nen Weg ich gehn
und stets in Lieb und Treu-e
zu Reich und Kai-ser stehn.

Droht uns der-einst Ver-der-ben,
nehm' ich das Schwert zur Hand
zum Sie-gen oder Ster-ben
fürs teu-re Va-ter-land.

(Victor Blüthgen. — Originalbeitrag.)

(147)

Das Gedicht ist eingebettet in eine Textsequenz zu **Kaisers Geburtstag am 27. Januar**.

Eröffnet wird die Textfolge mit einem großen Foto des Kaisers und einem Geburtstagsspruch mit der Versicherung: „Wir wollen dich ewig lieben!“ Autor ist Hans Eschelbach (1868 – 1948).

Es folgen acht Erzähltexte von Victor Blüthgen:

Heini weckt Lenchen: Heini erklärt der Schwester, dass der Kaiser immer viel zu arbeiten hat. „Was der alles überlegen muss!“ Er selbst hat als Erstklässler schulfrei, die älteren Geschwister sind in der Schule zur Kaiserfeier. (146)

Heini und die Parade: Unter Heinis Befehl marschieren die Jungen zu einer Gipsbüste vom Kaiser und paradieren dort (146). Siehe oben S. 29.

Straßenschmuck: „Die Straßen zeigten Festputz“, Fahnen überall. Abends sind die Häuser festlich beleuchtet, das Rathaus mit bengalischen Farben. „Junge Burschen sangen“. Der Vater kommt vom Kaiseressen im Rathaus nach Hause. (147)

Großvater und der Krieg: Abends ist die Familie bei den Großeltern eingeladen. Heini entdeckt das Ordenskreuz, das Großvater zum Kaisergeburtstag angelegt hat. „Das hat sich dein Großvater im Kriege geholt und sein lahmes Bein auch.“

Auf Nachfrage erzählt der Großvater, wie sie drei Tage vor einer Festung, aus die „der Feind auszubrechen versuchte“, ohne Schlaf im Matsch lagen. Am nächsten Abend sei eine Granate geplatzt, „etwas zehn Schritt von mir“. „Krach und Feuer, ein Schlag auf mein Bein, und da lag ich.“ Adolf fragte, ob er damals auch die Wacht am Rhein mitgesungen hat. Hat er. Und Heini sang das Lied mit heller Stimme:

Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht,
die Wacht am Rhein.
(148)

Die Textfolge macht deutlich, wie Kaisers Geburtstag ein großes gesellschaftlich-festliches Ereignis ist. Die Kaiserehrung mit Schulfestern, Festessen, Beflaggung und Lichterketten konkretisiert sich im Kinderspiel, der Parade der Jungen und ihrem „dreifachen Hurra auf den Kaiser“ vor der Gipsbüste.

Mit der Episode „Was Großvater vom Kriege erzählt“, wird auch die **politische Dimension** deutlich: Im eingeschobenen Gedicht vom „Deutschen Jungen“ wird die Kopplung von „Reich und Kaiser“ markiert, die es zu verteidigen gilt, koste es auch das eigene Leben.

Konkret wird dies mit der Lebensgefahr, von der der Großvater erzählt. Der Krieg war der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71, mit der für Deutschland siegreichen Schlacht von Sedan 1870, die in Deutschland danach jährlich mit dem Sedanstag gefeiert wurde, sowie der abschließenden Einnahme von Paris 1871.

Die Popularität des Liedes von der „Wacht am Rhein“ beruhte auf der vermeintlich naturgegebenen Gegnerschaft Deutschlands zu Frankreich, das als „Erbfeind“ galt. Die Wacht am Rhein war die Wacht gegen Frankreich. Dass auch der sechsjährige Heini es auswendig singen kann, unterstreicht die Popularität des Liedes, implizit die Feindschaft gegen den „Erzfeind“ Frankreich.

Nach **Kavallerie** (Ulanen, 107) und **Infanterie** (u. a, Manöver 108) werden auch Soldaten der **Marine** zum Thema: Ein Matrose, Sohn der Nachbarn, kommt vom Wehrdienst zurück. „Auf dem Kriegsschiff geht es gar lebhaft zu. Es fährt weit hinaus ins wilde Meer, und kein Sturm kann ihm etwas antun. Seine Matrosen sind mutig, tapfer und flink wie die Wasserratten.“ (152)

Das insgesamt vermittelte Bild vom Militär, gleich ob zu Fuß, zu Pferde oder auf See, ist glanzvoll. Im Kriegsfall auch gefährlich. Aber deutsche Soldaten sind immer guten Muts und siegessicher. Im Spiel ist der Sieg ohnehin immer inbegriffen und in Versform ist das Siegen noch besonders eindringlich:

Gleich ob mit den Zinnsoldaten („Die Feinde fliehn! Ruft all’ Hurra! / Der Kaiser hoch! Viktoria!“ (140), oder bei der Schneeballschlacht („Drauf los! Der Sieg muss unser sein! Es wanken schon der Feinde Reihn. / und wie sie fliehn in tollem Lauf, kriegt Fritze noch eins hintendrauf!“ (139)

Göbelbecker war von dieser Erziehung im Militarismus bis zu seinem Tod 1935 geprägt, wie er in seiner „Entwicklungsgeschichte“ 1933 schreibt:

Bei aller Friedensliebe steckt der soldatische Geist dem Deutschen im Blut. Von frühester Jugend an offenbart er sich als ein Grundzug seines Wesens. Ein strammer Soldat einmal zu werden, war ehemals schon der Stolz der kleinen Tornisterhelden, und selbstbewusst sangen die meinigen als Marschliedchen schon am ersten Tage: Kühn voran zieht die Fahn’! Folget alle Mann für Mann! ...

Diese kerndeutsche Ich-Erstarkung suchte ich zur höchsten Freude der tapferen Schulrekruten in allen meinen Fibeln warm zu pflegen.

(Göbelbecker 1933, 612)

In der Fußnote 2 beruft er sich insbesondere auf die **Jugendlust**, in der im Lehrgangsteil 14 und im anschließenden Textteil 9 Texte diesem Anliegen entsprechen. „Die dabei gewählten Motive gehörten jeweils zu den begehrtesten des ganzen Buches.“ (612 f.)

Ausführlich zum Militarismus in den Fibeln Göbelbeckers bis zum Nationalsozialismus siehe bei: *Fibel-Geschichte(n): 1933 – 1944 Vom Kaiserreich zum Nationalsozialismus – Nationalismus und Militarismus in den Fibeln des Fibelpioniers Ludwig F. Göbelbecker*

Religiosität und Brauchtum

Religiöse Gedanken und Handlungen werden viermal mit **Gebeten** zum Thema:

Meta spricht vor und nach dem Essen ein Gebet: „Nach dem Tisch danke ich dem lieben Gott: für alle Gaben, für Speise und Trank.“ (130). Ebenso Lenchen (158).

Abends spricht Meta ein Abendgebet für Kinder, die krank sind. „Der liebe Gott macht sie wieder gesund.“ (132)

In einem Gedicht von Hans Eschelbach (1868 - 1948) betet Liese für das Wohlergehen der Menschen und Tiere in ihrem Zuhause:

Sie betet für Vater und Mutter und für die lahme Marie,
 Sie betet um reichliches Futter, um Streu und um Knollen fürs Vieh.
 Sie betet, dass ihr der Schimmel mit der Karre nicht durch möge gehn.
 Lacht nicht! – Der Vater im Himmel wird schon die Liese verstehn.
 (176)

Außerhalb der Gebete wird kein religiöser Zusammenhang hergestellt:

Die **Taufe** des kleinen Heini wird großbürgerlich gefeiert (50).

Das Weihnachtsfest wird als reines Brauchtumsfest dargestellt:

Der **Nikolaus** ist „der alte Nikolaus“, der den bösen Buben die Hosen ausklopft, also sie verhaut, von Rudi aber gern Gutes hören will, um ihn zu beschenken. (122)

Weihnachten ist ein reines Geschenkfest: Meta ruft zwar „Christkind, Christkind, komm doch schnell!“, aber es soll kommen, um die Wünsche der Kinder abzuholen; das Puppenspiel für sich und das Reiterheer mit Schießgewehr für Heini. (133) Entsprechend geht es im Weiteren um Pakete mit Geschenken, mit Marzipan und Nürnberger Lebkuchen (136).

Das „Weihnachtssprüchlein“ von Gustav Falke (1853 – 1916) ist ein Verstext mit Dank an die Eltern: „Wir wollen euch danken / für alle Gaben / und wollen euch immer / noch lieber haben.“

Andere Brauchtumsfeste sind **Geburtstage**: von Heini (60, 166) und Heinis Mutter, für den die Kinder basteln (153). Und dann ausführlicher auch mit politischem Hintergrund **Kaisers Geburtstag**, siehe oben.

Fantasie

Zu kindbezogenen Textinhalten gehören neben den realen Episoden aus den Lebenswelten von Rudi, Heini und Michel auch die Fantasien der Kinder.

Spielhafte Fantasien zeigen sich in **Rollenspielen**: beim Holzpferdchen-Reiten (9, 52), bei Kaufmannspielen (58, 159), Eisenbahnspielen (53, 150) und insbesondere bei den militaristischen Spielen: fantasievoll kostümierte „Küchensoldaten“ (16), Appellspiel (106), Heinis Parade zu Kaisers Geburtstag (146), Räuber und Gendarm (68), Zinnsoldaten-Schlacht (140).

Kaspertheater-Spiele sind **inszenierte Fantasie**: im Lehrgang (55) und in den Lesetexten (159).

Bei all diesen Spielen sind die Kinder selber aktiv.

Andere Fantasie-Episoden werden in der Fibel im **Traumbereich** angesiedelt. Im Lehrgangsteil sind dies mehrere **Märchen**, die mit einer Ausnahme nicht textlich belegt werden, sondern ausschließlich als Bild präsentiert sind. Göbelbecker weist ausdrücklich darauf hin, dass Märchen „auf der Unterstufe zweckdienlich als ästhetisch verklärter Traum zu betrachten“ seien (21). Es sind Märchenzitate oder die Verwendung von Märchenmotiven in der jeweiligen Lokalisation von Rudi oder Heini.

Durch die Einbindung in Träume der Leitfiguren ergibt sich in der Inhaltslogik kein Bruch zum Kindbezug und zur Alltäglichkeit der Protagonisten. Die Bilder fungieren didaktisch auch als Erzählvorlagen.

Beispiel S. 21: „Was Rudi heute Nacht vom Mühlhof (Bauernhof) geträumt“.



Bremer Stadtmusikanten und die Tiere vom Mühlhof

Die abgebildete Szene eröffnet die Themen zum Leben auf dem Mühlhof und in der ländlichen Umgebung. Sie ist zugleich die Illustration zur Wiederholungs-Geschichte vom morgendlichen Konzert der Tierstimmen, bei dem die ein- und zweilautigen Wörter als Tierlaute wiederholt werden.

Hauptgrund für die Wahl der Märchenfiguren (Bremer Stadtmusikanten) sind vermutlich die Tierlaute, die als Einlautwort (Hahn: i i i i), Zweilautwort (ia, wau wau) und Dreilautwort (miau) verwendet werden. So auch in der Wiederholungs-Geschichte mit einem Konzert der Tiere. (31 f.) Der Hinweis dazu findet sich unterhalb des Bildrahmens in Kleindruck: „Vgl. die zugehörige Erzählung Seite 31 und 32!“

Noch zweimal treten die Bremer Stadtmusikanten ohne Text in Traum-Bildern auf: S. 35 und 78.

Weitere Märchen als bildhafte Zitate und Erzählvorlagen sind:

Hase und Igel (5): Der Igel fungiert auf dieser ersten Lehrgangssseite als Anlautwort. Später tauchen die Figuren beim Erntethema auf: Der Igel hat Birnen geerntet und zeigt dem Hasen die lange Nase (86).

Der Wolf und die sieben Geißlein mit dem schnarchenden Wolf und der Muttergeiß mit großer Schere (40): Außer der Anmerkung „Traum zur heißen Mittagsstunde“ gibt es hierzu keine thematische Anbindung.

Rotkäppchen, das den Wolf trifft (69), **Hänsel und Gretel** vor dem Hexenhaus (70) sowie **Schneewittchen**, das von den Zwergen und Tieren betrauert wird, wobei in der Ferne der Prinz auf dem Schimmel auftaucht (71). Inhaltlicher Bezug bei diesen drei Märchenszenen ist das Thema Wald (69). Nur bei Schneewittchen wird ein Text ergänzt mit ersten Gedanken der Prinzessin nach dem Aufwachen „Mir war, als wär ich tot“.

Beim Thema „Am Bache“ ist ein kleineres Bild eingefügt mit einem kleinen Jungen auf einer Schnecke ohne direkten Textbezug. Es trägt den Vermerk: „Großmutter erzählt am Abend vom **Büblein, das mitgenommen sein wollte**“ (63).

Friedrich Rückert, sprachmächtiger Dichter und Sprachgelehrter (1788 – 1866), hatte 1813 das „Märlein“ vom Büblein in einem moralisierenden Erzählgedicht gestaltet: Das Büblein wollte mitgenommen werden.

Da ist ein Bächlein geflossen kommen
und hat's Büblein mitgenommen,
das Büblein hat sich auf's Bächlein gesetzt
und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber dann war es ihm zu kalt und nun fährt es auf einem Schifflein. Mit dem Wechsel von Zufriedenheit und Missvergnügen wechselt das Büblein noch einige Male, bis zu einem unglücklichen Ende. Genügsamkeit und Zufriedenheit ist das hiermit gemeinte Lebensmotto.

Als **Träume** werden auch weitere Fantasiertexte dargestellt:

Heini träumt vom Christkind, vom Engel, der die Gaben unter den Baum legt, und vom Weihnachtsmann, der aussieht wie der Vater und weiter: „Nun denk ich immer, das Englein fein, / das wird wohl das Mamachen gewesen sein.“ (135).

Rudi träumt von einem Flug in den Himmel, wo er mit drei Engeln spielt, die ihn schließlich einladen, bald wiederzukommen.

Da hab ich vor Freud einen Hopser gemacht -
bauz! Bin ich erwacht! –
Da lag ich vorm Bette – und habe gelacht.
(169)

Beide Verstexte stammen von Adolf Holst.

Resümee

Anders als die Fibeln der Anschauungsdidaktik mit ihren Sachbeschreibungen und moralisierenden Texten sind die Reformfibeln zu Anfang des 20. Jahrhunderts von **Erlebnisbezug und Emotionalität in der Kinderperspektive** geprägt.

Eine Besonderheit der Göbelbecker-Fibel sind dabei die **differenzierten Gruppenbilder** mit den ländlichen und den städtischen Szenerien. Sie stellen Situationen und Handlungen dar, in die Kinder sich hineinversetzen können und die ein heimatkundliches Unterrichtsthema setzen und begleiten.

Inhaltlich spiegeln die Bilder und Texte **großbürgerliche, wohlhabende Lebenswelten** auf dem Lande wie in der Stadt. Die **Kinder** agieren und spielen eigenständig und immer einvernehmlich miteinander.

Der **Umgang der Erwachsenen mit den Kindern** ist liebe- und verständnisvoll und die Kinder verhalten sich den Erwartungen gemäß. Abweichungen werden durch mögliche oder reale Züchtigung bestraft, die der Vater vornimmt, der sonst wenig in Erscheinung tritt. Entsprechende Situationen werden aber selten deutlich.

Zu den geltenden sozialen Normen gehören die **geschlechtsspezifischen Zuschreibungen**: Die Mädchen üben sich in hausfrauliche und pflegende Arbeiten ein, die Jungen sind unternehmungslustig und spielen Militär. Sie dominieren auch die Fibel-Inhalte.

Gerade der **militaristische Aspekt** wird in der Fibel besonders hervorgehoben:

In der beobachteten Lebenswelt mit marschierenden und reitenden Soldaten, in der Spielwelt mit Zinnsoldaten und Parade, in den Berufswünschen Ulan oder General, in der politischen Welt von „Reich und Kaiser“, die es zu verteidigen gilt. Hier spiegelt sich der Militarismus der Kaiserzeit und drückt sich die deutsch-nationale Einstellung des Fibelautors Göbelbecker aus.

Es wird eine **behütete Kindheit im gehobenen Bürgertum** gezeichnet, die im familiären Zusammenhang geborgen und vom in freier Zeit fröhlichen Agieren der Kinder bestimmt ist. Die **harmonisch gezeichneten Lebenswelten** sind nicht durch soziale Probleme belastet.

Diese Kindheitsbeschreibung im wohlhabenden Bürgertum der Jahrhundertwende entspricht der generalisierenden Beschreibung der Kindheit im Bürgertum der Zeit (Konrad 2014, 104 ff.). Andere Lebenswelten bleiben in der Fibel ausklammert: die Landkindheit auf kleinen Höfen (ebd. 109 ff.), die Kindheit der Arbeiterkinder (ebd., 112 ff.).

Wenn Kinder dieser Lebenswelten mit der **Jugendlust** lesen lernen, dann lesen sie von einer anderen Welt als von der ihrigen. „Aus trauter Heimat“, wie der Untertext auf der Titelseite verspricht, erzählt ihnen die Fibel nicht.

Sprache

Der **Lehrgang** ist kleinschrittig in der Buchstaben-Progression aufgebaut, beginnend beim einlautigen Graphem und soll von diesem ersten Buchstaben an Lesen als sinnerfassend von den Kindern erfahren werden und emotional berührend sein. Denn, so Göbelbecker, „Sinnerfassung ist Zweck des Lesens. Sinn aber wohnt nur in Sprachganzen, nicht entseelten Schriftelementen, inne.“ Und nur in solchen lebensvollen Sprachganzen, „die mit Willensimpulsen in sein Gefühls- und Gemütsleben eingebettet sind, bringt der Sechsjährige lebhaftes Interesse entgegen.“ (Göbelbecker 1933, 622).

Aus dieser grundsätzlichen Einstellung gewann Göbelbecker sein sprachliches Progressionsprinzip: Den Anfang setzt er mit **einlautigen Interjektionen**, es folgen zweilautige usw. In der **Jugendlust** ist der erste Laut das /i/ als Hahnenschrei: „i i i“, der zweite das /o/ mit dem Erstaunen über den Zeppelin am Himmel usw. Zugleich ließ er die Kinder die Inhaltsfreiheit des Lautes durch Anlautwörter erfahrbar machen: den Igel beim /i/, den Ofen beim /o/.

Die Buchstabenform ist der **Kleinbuchstabe**.

Um die **Rechtschriftlichkeit** von Beginn an zu beachten, vermeidet Göbelbecker bis S. 43 Substantive. Die Wörter sind Interjektionen, dann Verbformen und Funktionswörter, die Textsorten sind durchgehend **Ausrufe und Dialoge**. Durch den Duktus der Mündlichkeit sind elliptische, also unvollständige Sätze möglich, ohne künstlich zu wirken.

Beispiel S. 28:

Rudi und Großmutter schlafen im Garten. Meta sieht das:

ch ch ch
ei – ei! so – so!
auf! – auf!

Siehe ausführlich oben ab S. 5 das Kapitel Erstlese-Methodik.

Die **Mündlichkeit** begünstigt beim Vorlesen im Zusammenhang mit der Bilddarstellung auch ein lebensnahes Artikulieren. Unterstützt wird es durch **szenisches Nachspielen**, so die Anweisung Göbelbeckers auf S. 2: „Sämtliche Handlungen, welche sich durch die Schüler in packender Weise leicht darstellen lassen, sollen in der Schule dargestellt werden.“

Mit zunehmender Progressionsstufe werden Mischungen aus erzählenden Sätzen und Redesätzen verwendet. Um die Texte auch sprachlich attraktiver und merkfähiger zu machen, formuliert Göbelbecker sie zum Teil als Verstexte mit Rhythmus und Reim.

Beispiel S. 65:

Bild: Heini und Meta mit dem Hund Nero am Vogelnest. Eingeführt wird der große N.

In dem Busche war ein Nest.
Nero sah hinein.
Halt! rief ich und hielt ihn fest:
Nein! – das darf nicht sein.
Nur die Nase aus dem Busch.
Na – da hast eins - gusch gusch gusch!

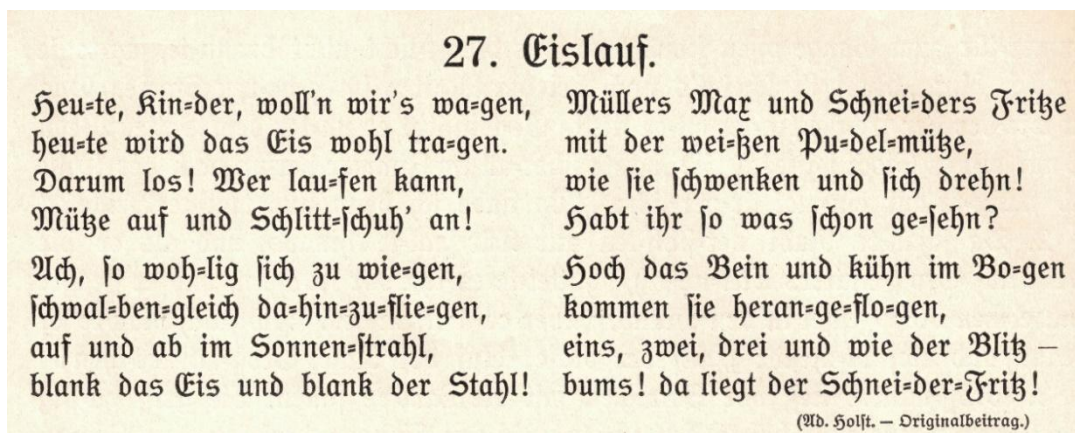
Einige Wörter sind hier wie in der Fibel unterstrichen. Sie sollen von den Kindern einzeln erlesen werden, um ein nur auswendiges Nachsprechen zu vermeiden.

Im **Leseteil nach dem Lehrgang** finden sich, durchnummeriert, 117 Texte von Göbelbecker sowie zahlreiche als „Originalbeiträge“ gekennzeichnete von zeitgenössischen Autorinnen und Autoren.

Kindertexte des 19. Jahrhundert mit belehrender und moralisierender Intention sind nicht aufgenommen. Der Hinweis auf das Erzählgedicht vom „Büblein, das mitgenommen sein wollte“, ist eine Ausnahme.

Die **neue Kinderliteratur** zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermied solche moralisierenden Intentionen. Sie gestaltete alltägliche Situationen, Wünsche, Fantasien von Kindern, in lebensfroher Farbe getextet, oft humorvoll und mit Pointe.

Sie entsprechen damit auch den inhaltlichen Konzeptionen der kindbezogenen Reformfibeln.

Beispiel S. 144: Gedicht von Adolf Holst

Von den 117 Texten sind mehr als die Hälfte Kindergedichte, nämlich 61. Die restlichen Texte sind Prosaerzählungen.

Von den insgesamt **61 Kindergedichten** trugen bei:

- 25 Ludwig F. Göbelbecker (1862 – 1935)
- 20 Adolf Holst (1867 – 1945), einer der erfolgreichsten Kinderbuchautoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
- 16 Weitere neun Autorinnen und Autoren, u.a.
Gustav Falke (1853 – 1919), Schriftsteller, auch Autor von Jugendbüchern in Gedicht- und Prosaform
Paula Dehmel (1862 – 1918), innovative und erfolgreiche Autorin besonders von Kinderlyrik

Von den **56 Prosaerzählungen** trugen bei:

- 17 Victor Blüthgen (1844 – 1920), u.a. die Textfolge zu Kaisers Geburtstag, Schriftsteller
- 16 Ludwig F. Göbelbecker s.o.
- 11 Heinrich Scharrelmann (1871 – 1940), Lehrer, Reformpädagoge, Jugendschriftsteller
- 4 Adolf Holst s.o.
- 8 Weitere 5 Autorinnen und Autoren, u.a.
Sophie Reinheimer (1874 – 1935), erfolgreiche Jugendbuchautorin, insbesondere mit Mädchenliteratur

Alle Texte der zeitgenössischen Schriftsteller sind als „**Originalbeitrag**“ gekennzeichnet, also vermutlich im persönlichen Kontakt mit dem Fibelautor geschrieben. Dafür spricht auch, dass die Namen der Leitfiguren in vielen der Texte genutzt werden und in ihre Lebenswelten einbezogen sind, siehe zum Beispiel die Episoden am Geburtstag des Kaisers, Heinis Parade, der Besuch beim Großvater.

Illustration

Die Illustrationen stammen ausschließlich von Otto Kubel (1868 – 1951). Er war Maler und Illustrator. Weithin bekannt wurden seine Illustrationen von Märchen, die als Schulwandbilder und auf Postkarten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielfach verwendet wurden.



Signatur von Otto Kubel auf einer Reihe der Illustrationen unten rechts oder links

Die Fibel ist ungewöhnlich reichhaltig mit Bildern ausgestattet. Der Lehrgang ist bis S. 133 vollständig durchillustriert, erst im anschließenden Textteil finden sich nur gelegentlich Illustrationen.

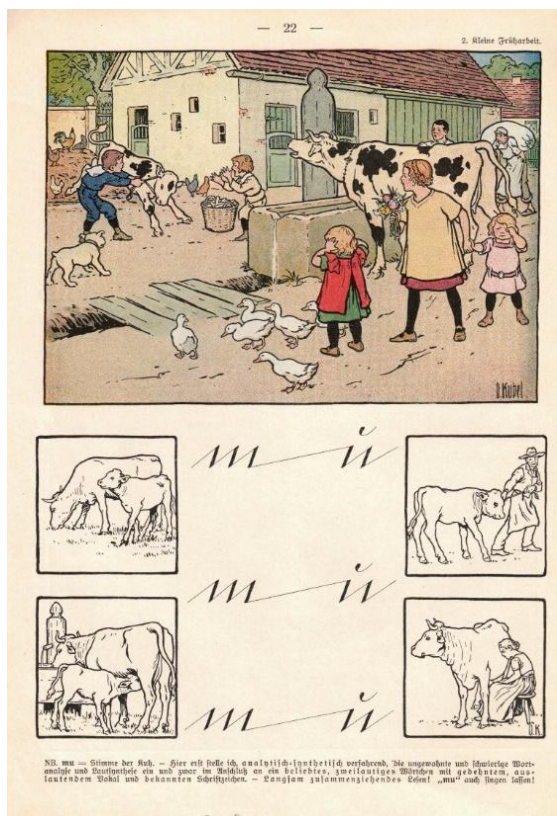
Die Bilder sind, in der Terminologie Göbelbeckers, „**Gruppenbilder**“. Sie gestalten eine anschauliche differenzierte Szenerie. Das Umfeld wird in die Szenerie einbezogen.

Farbbilder und Schwarz-weiß-Zeichnungen im Lehrgang

Die textbezogenen Illustrationen zu allen Lehrgangsseiten sind zumeist als **Halbbilder**, auf der oberen Hälfte der Seiten positioniert und gerahmt, darunter findet sich der Lehrgangstext.

Neben dem Lehrgangstext oder am Seitenfuß sind **zusätzliche Schwarz-weiß-Zeichnungen**, anfangs als Scherenschnitte, eingefügt.

Sie dienen als weitere Erzählanlässe.



Beispiel S. 22:

In der Illustration geht es im Lehrgang um den Naturlaut der Kuh. Es wird aber im Farbbild eine ganze Szene auf dem Bauernhof am frühen Morgen dargestellt mit dem störrischen Kalb, den Geschwistern und ihren unterschiedlichen Reaktionen auf das Gemuhe.

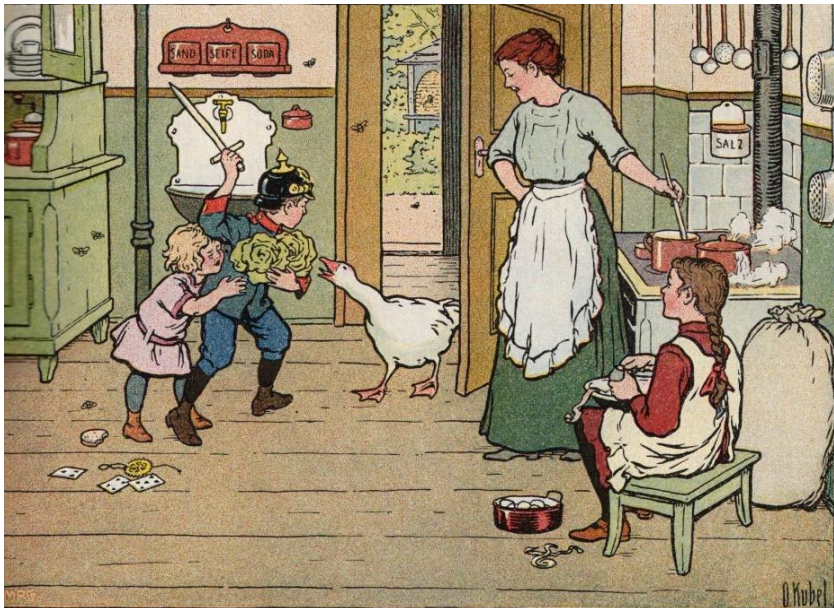
Rechts Im Hintergrund trägt der Müller (oder ein Müllerbursche) einen Sack Mehl.

Die vier Schwarz-weiß-Bilder sind Vorlagen zum Beschreiben und Erzählen und fügen die Situation in das Sachthema ein:

Kuh und Kälbchen,
Milch als Nahrung für das Kalb,
das Melken der Kuh (und die Verwendung der Milch).

Ganzseitige Farbbilder ohne Text

In den Lehrgang eingefügt sind 14 ganzseitige **themenbezogene Farbbilder im Querformat ohne Fibeltext**.



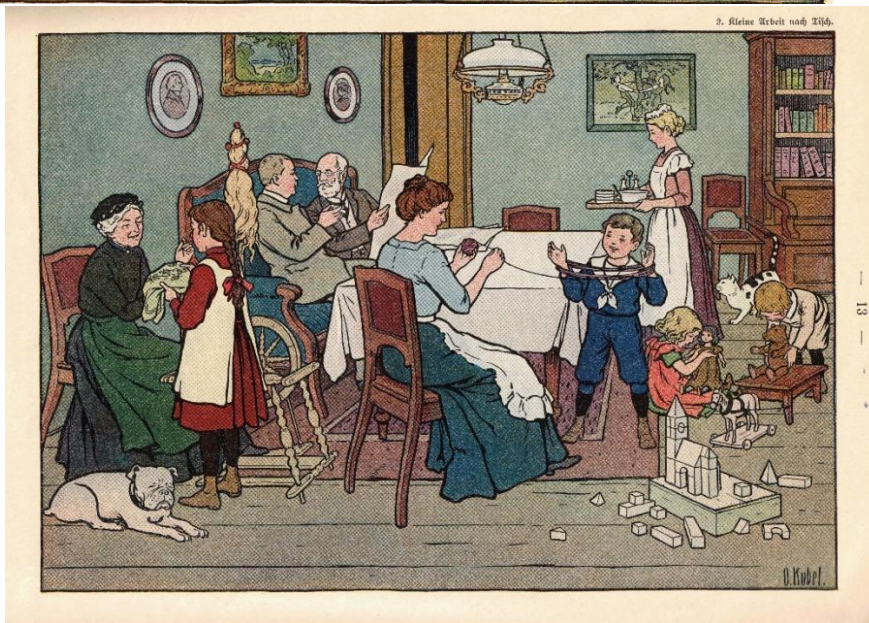
Beispiel S. 1713:

Wohlhabende
Bürgerlichkeit auf dem
Mühlhof,
Rudis 2. Tageslauf

Titel des Bildes:
„Kleine Arbeit nach Tisch“.
(siehe oben S. 30)

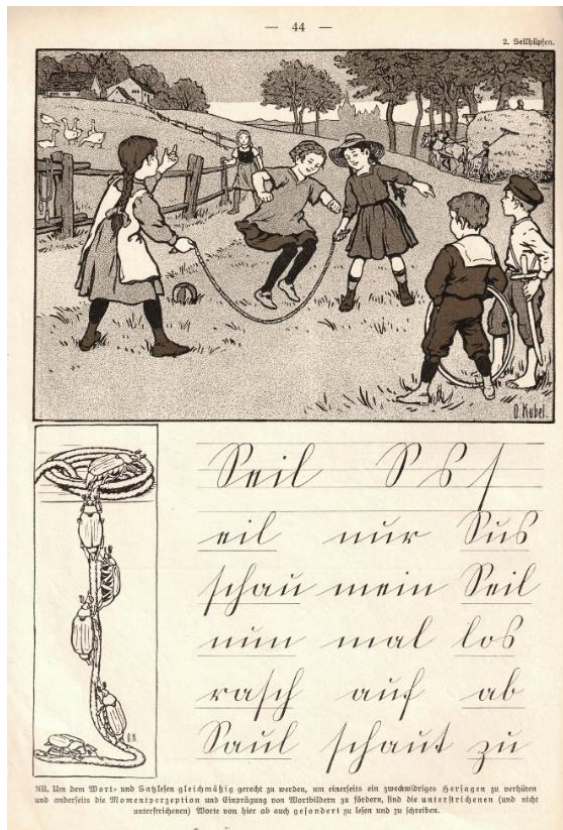
Es geht im Kern um das
Zischen des Ganters s-s-s
als Naturlaut und das
Anlautwort Säbel.

Die Szene zeigt aber auch
die Küche mit ihrer
Ausstattung, die ängstliche
kleine Schwester, Mutter
und Rosa mit Wohlgefallen
für den tapferen Rudi.
Durch die geöffnete Tür
sieht man auf den
Bienenstock im Garten.



Tondruckbilder

Alle Bilder bis S. 42 sind Farbbilder. Die weiteren Illustrationen sind **Tondruckbilder mit matten bräunlichen Farbtönen**.

**Beispiel S. 44:**

Eine Szenerie mit dem zentrale Seilspringen der Mädchen.

Die beiden Jungen sehen mit ihren Jungenspielzeugen Reif und Schwert zu.

Im Hintergrund links eine Gänsewiese, rechts oben ein beladener Heuwagen auf dem Weg in die Scheune.

Der **Lehrgangsteil** ist durchillustriert.

Im **Leseteil** finden sich nur gelegentlich Illustrationen.

Insgesamt ist die Fibel opulenter als andere Fibeln ausgestattet: mit der großen bildnerischen Fülle, mit reinen Bildseiten, mit ausgestalteten Szenerien, mit fakultativen Seiten und einer entsprechend hohen Seitenzahl von 134. Mit klarer Struktur sind die Seiten übersichtlich gestaltet.

Weitere Entwicklungen

Bilderbuchausgabe und gekürzte Bearbeitungen

Im Innentitel wird auf eine „**Bilderbuchausgabe** in größerem Format“, verwiesen. Sie erscheine „als 1. Band des Sammelwerkes: Göbelbeckers Lehrbilderbücher-Sammlung ‚Jugendlust‘ unter dem Titel: **‚Rudi und Heini, die beiden Helden‘**“.

Enthalten seien neben den Tafeln fürs Zeichnen auch „vier große Anschauungs-Rechentafeln, sowie eine einführende Anweisung für den Gebrauch des Buches, speziell auch für den Hausunterricht, und kostet gebunden in ganz Leinen ca. Mk. 2,50.“ Zum Vergleich: die Fibel-Ausgabe wurde mit 1,50 Mark annonciert.

Ob die angekündigte Ausgabe sowie das Sammelwerk überhaupt noch realisiert wurden, war nicht auszumachen.

Nach **1914** gab es eine ‚Regionalausgabe „für norddeutsche Mädchenschulen“ (Teistler 2003 Nr. 2484.3).



1912 erschien neben der opulenten *Jugendlust*- Ausgabe eine auf 100 **Seiten gekürzte** Fassung zuzüglich acht Tafelbilder-Seiten mit dem Titel: ***Offenes Auge heiterer Sinn***.

Die Ausgabe enthält im Lehrgang nur die progressionswichtigen Seiten, Farbbilder nur bis S. 16, keine textfreien seitenfüllenden Illustrationen und statt 117 Texte im abschließenden Leseteil nur 32.

Eine weitere Auflage ist nicht belegt (ebd. 2485).



1922, nach dem 1. Weltkrieg, erschien eine wiederum bearbeitete Fassung der gekürzten Ausgabe. Sie firmierte unter dem älteren Titel ***Das Kind in Haus, Schule und Welt*** mit wenigen Farbbildern und ansonsten Schwarz-weiß-Illustrationen.

„Zu bürgerlich“ - das Ende in der NS-Zeit

1925 erschien eine mit 160 Seiten wieder erheblich umfangreichere Ausgabe mit dem kombinierten Titel ***Des Kindes Jugendlust in Haus, Schule und Welt***. Sie ist bis 1931 belegt (ebd. 2484.4).

Ihr endgültiges Aus wurde 1934 durch die Nationalsozialisten besiegelt:

Ludwig Boyer berichtet aus einem Erinnerungsbuch der Mitarbeiterin von Ludwig F. Göbelbecker Thea Schädler:

1934 seien die älteren Fibeln, damit auch die *Jugendlust*-Werke, „vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts ausgeschaltet“ worden. Die Begründung war: Sie passten wegen des „zu bürgerlichen Milieus“ nicht mehr „in die ganze Weltanschauung, in die unsere Jugend hineinwachsen soll.“ (Boyer 2002, 300).

1931 hatte Göbelbecker mit dem Titel ***Das Jahr voller Freude*** ein neues Fibelwerk herausgebracht. Das bearbeitete er nun so mit nationalsozialistischen Elementen, dass es vom Badischen Ministerium **1934** genehmigt wurde.

Literatur

Boyer, Ludwig (2002b): Johann Ignaz Felbigers Fibeln und ihr Beitrag zur Alphabetisierung in Österreich. In: Grömminger, Arnold (Hg.) (2002): Geschichte der Fibel. Peter Lang, Frankfurt am Main u.a., 251 - 272

Horst Bartnitzky: www.schulfibeln.de (2023)

Göbelbecker, L. F. (1893): Lernlust, eine Comenius-Fibel. Otto Nemnich, Karlsruhe

Göbelbecker, L. F. (1903): Lernlust, eine Comenius-Fibel. 27. Aufl. Otto Nemnich, Leipzig

Göbelbecker, L. F. (1933): Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts von 1477 – 1932. Otto Nemnich, Kempten und Leipzig

Haesters, Albert (1853): Fibel oder der Schreib-Lese-Unterricht für die Unterklassen der Volksschule. Bädeker, Essen

Ickelsamer, Valentin (1534): Die rechte weis auff's kürzist lesen zu lernen / wie das zum ersten erfunden unnd auß der rede vermerckt worden ist. Marburg. Nachdruck in Heinrich Fechner (1882): Vier seltene Schriften des sechzehnten Jahrhunderts. Wiegandt und Grieben, Berlin

Konrad, Franz-Michael (2014): Die nationalstaatliche Kindheit. In: Baader, Meike S. u.a. (Hg.): Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. Campus, Frankfurt/New York. 2012, 97 - 123

Lukasch, Peter (2012): Der muss haben ein Gewehr. Krieg, Militarismus und patriotische Erziehung in Kindermedien. Books on Demand, Norderstedt

Teistler, Gisela (2003): Fibel-Findbuch. Deutschsprachige Fibeln von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. H. Th. Wenner, Osnabrück